8° Poet. Dram. III, 9885 g

Universitäts-Bibliothek zu Göttingen.

Geschenk

von

Herrn H. Lücke,

Clausthal-Zellerfeld

Et kummt anrest ar man denkt.

Plattdeutsches Volksschauspiel in vier Akten.

Von

Karl Welge.

3. 12. 1855 –

Bruno Volger Verlags-Buchhandlung
Leipzig-Gohlis 1910.

Verlagsdruckerei Hansa, Leipzig-Mockau.

Preis Mk. 2.—.

Et kummt anrest ar man denkt.

Plattdeutsches Volksschauspiel in vier Akten.

Von

Karl Welge.

Bruno Volger Verlags-Buchhandlung
Leipzig-Gohlis 1910.

Personen.

Kreye, Gemeindevorsteher.
Frau Kreye.
Henriette Kreye } Töchter des Vorstehers.
Elisabeth Kreye }
Heinrich Bartels, Schwiegersohn des Vorstehers.
Frau Bartels, älteste Tochter des Vorstehers.
Altvater Bartels.
Pastor Helmeier.
Die Pastorin.
Ein Fräulein, Stütze bei Pastors.
Lehrer Grashoff.
Christoph Graumann } junge Landwirte.
Fritz Vogel }
Fritz Grotefent, Landwirt aus Vallstedt.
Ein Paias (Kaspar).
Ein Polizist.
Gilke, ein Knecht.
Lina, Magd bei Bartels.
Julius, Großspänner auf Kreyes Hof.
Ein Freiwerber. Ein Bauer. Der Gemeinderat.
Spinnerinnen. Knechte. Landvolk.

Die Handlung spielt in einem kleinen Dorfe an der Fuse im Kreise Wolfenbüttel. Zeit der Handlung: Mitte des neunzehnten Jahrhunderts.

Universitätsbibliothek Göttingen
1940. 2634
10.13234

Erster Akt.

Erste Szene.

Wintersonntag. Eine Bauernstube. Im Hintergrunde der Bühne etwas links an der Wand der Ofen. Hiervon rechts sitzt der Altvater Bartels im Lehnstuhle. An derselben Wand eine Kastenuhr. In der Ecke rechts ein großer Tisch, rings von Bänken umgeben. Rechts von der Bühne Fenster. Links die Stubentür. Der junge Bauer tritt herein, nachher die junge Frau.

Heinrich Bartels (zum Vater). Et is en schöner Winterdag, Vaer. Säei stille is et butten, dat man de Külle gar nich spört. Hast' e[1]) nich Lust, up ne Vertelstunne mal herüut tegahn. Da in Gäbbele[2]) is't schüurig; de Sunne schaint da wai im Fräujahr. Düsse ganzen Dae hast'e säei herummer esäten; ßui, da lewst düu wäer up, wenn dick de Sunne up de Wangen un Hänne schaint.

Der Alte. Lat mick man haier sitten, leiwe Heinrich. Ick denke ümmer, daine Szwaigermutter schall komen. Vorsproken hat s'et mick. Se weit ümmer säei veel de vortellen. Dat is mick denn de beste Taitvordraif. Wai komet mankedor[3]) up dei olen Taien de spräken, un dennesäei vorlewt man noch emal saine Jüugend.

Heinrich Bartels. Noja, Vaer, wenn düu meinst. Ick make denn dat Fenster en betten up.

Der Alte. Ja, dat is güut, Heinrich. Frische Luft häwwe ick möcht main Lewedae geren. Na, wenn't erst Fräujahr ward, dennesäei sett ick mick wäer in'n Gaern, wenn

[1]) Hast du. [2]) Giebel. [3]) manchmal.

et still un warm is. (Line, die Magd, kommt und bringt die Tassen fort). Ick weit man nich, Heinrich, Laine suit seit korter Tait ümmer säei witte üut un is säei stille; wat hat dat Mäken eigentlich, is et krank? Et was fräuer säei lustig. Mit öhren Ogen keck se ümmer wai ne Äkerke[1]). Dei ole Mund stund den ganzen Dag nich stille: dat Mäken sung, wo et stund und gung. Un nüu höre ick se gar nich mehr, se gaht immer, wai im Drome.

Heinrich Bartels. Dat weißt düu nich, Vaer, dat dei Chrischan Gilke sick nich mehr um sei kümmert? Hei hat sick ne anre anneschaffet. Szui, dat is de Grund.

Der Alte. Düsse Bengel! Hei hat dat arme Mäken baidrogen. Nüu is mick alles klar.

Heinrich Bartels. Dei Chrischan hat ja en Hoff; hei mott wol Geld täeifraien, awer denne most 'e dem Mäken nich säei veel vorprämeln. Chrischan is einre, dei sick geern wat socht. Laine is öhne nicht de willens ewest, un da hat 'se sitten laten.

Der Alte. Ei pfüudigkamm. Hei kann mick man mal vor de Oen komen, ick will ne Baischaid stockeln. (Die junge Frau tritt ein). Da hätt[2]) djai[3]) et besser emaket. (Das junge Paar stellt sich nebeneinander und sieht sich glückselig an.) Maine laiwen Kinre, ick freue mick ümmer, wenn ick djich säei dehope[4]) seih. Ick weit, datt djai baen glücklich sünd.

Die Frau. Et hat awer ok ßware genäeig eholen, Vaer, eihr wai ösch ekrehn hätt.

Heinrich Bartels. Un denne hat et manchen Koppbruch egeben. Weist düu noch, Dainchen, ar düu mit dr Mutter mal na Reppner wörrest? Ick weit et noch säei güut,

---

[1]) Eichhörnchen. [2]) habt. [3]) ihr.

[4]) In manchen Wörtern spricht man das „zu" des Hochdeutschen wie de, namentlich nach einem Hellaute.

an üusen Howwe foiern 'ge dor, — ick schöllt ok seihn — djai woll'n djich den Hoff anseihn, den Hoff von dem Langebartels. Ick moßte hinre djich herkaiken. Et was vor mick ne ßlimme[1]) Stunne. Dei Hoff harre dick wol gefallen, bloß dei Keerl, dei Langebartels, nich: hei harre na Szluck eroken.

Der Alte. Un nüu kannst et Dainchen vortellen, wat et von der Fahrt noch wetten mott.

Heinrich Bartels. Üuse güue Fründ, Chistoffel Gräeimann, moßte middags Langebartels baisäuken un öhne denne düchtig täeidrinken. Dat is en güut Middel ewest. Awer böse bist 'e mick deshalb nich?

Die Frau. Ne, ick häwwe dick darumme noch leiwer. Ick harre ja einen güuen Grund, dr Mutter säggen dekünnen: „Den nehme ick nich!" De Mutter woll keinen Suiper. Und de Vaer erst recht nich. Dei seggt immer: „Süupen un Kahrtenspeelen sünd vor einen Büur de Duiwel un saine Großmutter, dei baen bringet ne int Unglück." Un grade, weil dick maine Ölren vor 'n flaidigen un ßlaitgen Minschen eholen hätt, säei sünd se telest damidde defreen[2]) west, datt we ösch efraiet hätt. (Sieht auf den Hof.) De Mutter kummt, Heinrich, sägg 'r güun Dag! täei. un denn sui nahn Rechten in 'n Ställen. (Heinrich Bartels ab. Bald darauf tritt die Mutter ein.)

Die Mutter. Güuen Dag ok! Ick häwwe gar nich anekloppet. (Hält die linke Hand unter der Schürze.)

Die Frau. Güuen Dag, Mutter, sai willkommen!

Der Alte. Nimm Platz, Wäsche! (Die Alte reicht jedem die rechte Hand.)

---

[1]) Das scharfe ſ habe ich am Anfange eines Wortes immer mit ß bezeichnet.

[2]) Zufrieden.

Die Frau. Haſt düü all Kaffee 'drunken?

Die Mutter. Ja wol, Mäken.

Die Frau. Na, leiwe Mutter, vortelle dick man wat mit dem Szwaigervare; ick kome balle wär herint. (Ab. Die Alte zieht behutſam die linke Hand, die einen Strumpfbeutel gefaßt hält, unter der Schürze hervor und ſieht dabei den Alten an.)

Der Alte. Sett dick hen! (Die Alte ſetzt ſich an den Tiſch und legt den Strumpf mit dem Gelde etwas feſt auf den Tiſch.) Wat makige[1]) denn noch? Vortelle mick en betten! Wo gaht et te Hüus? Is de Vätter munter?

Die Mutter. O, dei' is munter. Et Sönndaes namedaes hat hei jümmer mit ſainen Vorſteherdeinſte te däeinen, un da dacht ick dennſäei, en betten haier herdegahn.

Der Alte. Dat haſt'e recht emaket. Wai weret ümmer ölre. Wer weit, wo lange wai'r noch ſünd. (Die Frau kommt wieder.)

Die Mutter (die auf den Geldbeutel zeigt). Ick hämwwe Heinrich en betten middebrocht.

Die Frau. Mutter, wat makeſte[2]) all wär! (Ab.)

Die Mutter. Vätter, de Kinre füllt wär ne Freude hämm'n. Et is maine Ölreſte; un en güut Mäken was et jümmer. (Sie ſteht auf, nimmt den Beutel und tritt an den Alten heran.) Böre[3]) dene mal up! Et ſünd lüuter heile Daler.

Der Alte. Aber, Wäſche, weit denn dat dain Keerl ok?

Die Mutter. Dat gaht dene niſt an. Et is alles von mainen Botter- und Aargelle.[4]) Düü weißt, daine Szwaigerdochter is maine Ölreſte und Beſte, un Hein-

---

[1]) macht ihr.

[2]) machſt du. Den Apoſtroph vor dieſem e laſſen wir von nun an weg.

[3]) Hebe.

[4]) Eiergelde.

rich, dain Sohne, is en güut Minsche, hei dreggt maine Dochter up en Hännen. (Heinrich Bartels tritt ein.) — Szui, Heinrich, dütt sast düu hämm'n. (Sie reicht ihm den Beutel hin.)

Heinrich Bartels. Awer, Mutter!

Die Mutter. Nimm et hen, Junge! Davor bist düu mit mainer Dochter güut. Mak se glücklich, et is maine Ölreste. Un denne (verheißungsvoll) — et Letzte is't noch nich.

Heinrich Bartels. Mutter, dütt haier (zeigt auf die Herzgegend) gehört dainre Dochter. Vorlat dick up mick! (Geht ab.)

Die Mutter. Vätter, (etwas leise) ick häwwe all wädder mainen Kopbruch. Düu weißt wol von Heinrich, dat üuse Tweite, dat Getjen, den Voggelfritzen (Fritz Vogel) geeren mag. Ick weit nich, wat sei an dem Bengel efräten hat. Et is ja ok gewiß en stattlicher un 'n flaidiger Junge, fast wai dain Heinrich, awer sain Hoff is vorschuldet: hei mott sainen drei Szwestern noch jeder düusend Daler gem'n. Ick denke jümmer, hei lopt hinre mainre an, weil hei denkt, üuse Getjen bringt ne Kaffaipe[1]) vull Geld midde up sainen Hoff.

Der Alte. Sägg dat nich, Wäsche! Szui, main Heinrich harre doch ok Schulden, ar' e daine Ölreste, dain Dainchen fraie. Sägge mal, is 't dick geruit, dat Heinrich Dainchen efregen hat? Sai uprichtig!

Die Mutter. Ja, ja, dei baen höret tesammen. Awer et is doch dain Heinrich un maine Ölreste.

Der Alte. Fräuer hast düu up dei baen ok säei schullen. Jetzt biste defreen.

Die Mutter. No ja, man stille! Ick glöwe, et kummt wer (sieht auf den Hof). Wenn man vom Duiwele sprickt, denn kummt hei ok. Dat dei Vaggelfritze mick awer

---

[1]) Kaffkiepe, große Kiepe.

haier dräpen mott, dat is mik recht detain[1]). Hei soggt gewiß Getjen haier. Sei is mick awer ersten erst emött, se woll nar Sznaierschen. (Wird erregt). Wo blaiw ick man, wenn düsse Minsche kummt? (Die Tür wird geöffnet; die Mutter tritt dahinter Leise). Teuw[2]), düu fast dick vorfehren[3]) wenn 'ne mick suist. (Fritz Vogel, der näher tritt und die Mutter nicht bemerkt, geht auf den Alten zu).

Fritz Vogel. Güuen Dag, Vätter, sünd djei allene inne?

Der Alte. Maine Kinre un Laine sünd inne. Heinrich well wol bei den Pären oder bei en Käuen sain. De Szwaigerdochter kummt balle wär herrint; se is eben in re Köke und waschet mit Laine up. Sett dick hen en halw Stai Stunne!

Fritz Vogel. Lange schallt nich düüren. (Die Mutter kommt hervor; Fritz erschrickt).

Die Mutter. Ick bin awerst ok da! Mick wost düu haier nich säuken, awer ne anre. Emött is se dick nich, süß wörrest düu haier nich.

Fritz Vogel (beherrscht sich). Ick wol Heinrich baisäuken, un denn dacht ick ok Christoffel Gräeimann de dräpen.

Die Mutter. Na, ick gah. Ick will noch mal nar Nawerschen. Blaiw munter, Vätter! (Sie reicht dem Alten warm die Hand, dann recht lässig Fritz Vogel, ohne ihn anzusehn).

Der Alte. Baisäuk ösch balle mal wär. (Die Mutter ab). Wo gaht 't dick denn nüu noch, Fritze? Wat maket dain Vaer, is hei all besser?

Fritz Vogel. Ach, hei is recht swack. Ick hope up et Fräujahr. Wenn e denn erst butten[4]) in'n Garen herumkramen kann, da vorhalt 'e sick wär. Hei maket sick täeiveel Sorgen. Dei frät 'ne up.

---

[1]) Zuwider. [2]) Warte. [3]) Erschrecken. [4]) draußen.

Der Alte. Vorluis[1]) düu man den Kopp nich. Wenn düu um dat Mäken desammenholet, säei kraige djich ok. Ick häwwe in main'n Lewen ümmer efunnen, dat eigentlich nich de Ölren oder anre Minschen schuld sünd, wenn twei, dei sick geren hätt, nich kraiget, sonren ümmer sei sülmst. Se hätt keinen festen Sinn; öhre Trüu is nich hart wai Stahl. Ick sägge dick, holt wisse, Fritze, düu kriggst dat Mäken; wai hilpet midde, wenn 't gahn well. (Heinrich tritt ein.)

Fritz Vogel. Ick weit mainre Seele mankedor[2]) keinen Rat. Et is, ar leige de ganze Welt up ein'n. Seih ick en paar Minschen tehopestahn, säei is 't mick bainah, ar waisen se mit Fingern up mick. Nee, ick kann dütt Lewen balle nich mehr erdrahn.

Heinrich Bartels. Awer, Fritze, wat sprickst düu da! Szui, ick freu mick, dat düu ekomen bist. Wat makige denn noch? Hast düu de Szwaine güut anebracht? Melket de Käue noch güut?

Fritz Vogel. Ach, mit mainen Veih kann ick ja defree sain, wenn —

Heinrich Bartels. Na wenn, — wenn — ick weit all, wat dick im Koppe steckt. Man ümmer Müut baiholen! Herüut damidde, wenn 'e wat up en Harten hast! Maine Szwaigermutter is all weg. —

Fritz Vogel. Ick glöwe, ick draw 't nich säggen. — Is 't wahr, dat Getjen, daine Szwägerin, den Fritz Grotefent in Vallste[3]) fraien schall?

Heinrich Bartels. Ach, dat sünd noch Karratien[4]); maine Szwaigermutter hat nist davon eseggt. Wer weit, wat dei Fraiwarwers sick all derechte räuert hätt. Wat sägget wol de Luie nich alles!

---

[1]) Verliere. [2]) Manchmal. [3]) Vallstedt, ein Dorf.
[4]) Redensarten.

Fritz Vogel. Mick is 't all vor wisse vortellt. Dain Szwaigervaer schall sick ja ok Fritze Grotefent sainen Hoff all an eseihn hämm'n[1]).

Heinrich Bartels. Dat is alles man wat de köärn[2]). Dei junken Luie kennet sick ja gar noch nich. Wotäei wutt düü dick dain Harte ßwar maken! (Die junge Frau kommt und reicht Fritz die Hand).

Die Frau. Dat is recht, Fritze, dat düü ekomen bist. (Sieht ihn prüfend an). Nüü awer man nich weihmäuig! Wai blaiwet daine trüüen Frünne. Nich wahr, Heinrich?

Heinrich Bartels. Wenn et up Eeren noch trüue Minschen giwt, säei wüllt wai datäei gehören. Schast mal seihn, düü kriggst dain Getjen noch. Sui ösch baen mal an! Wo lange hätt wai möst täumen, wat hat sick alles twischen ösch edränget, un täeilest sün we doch en Ehepaar eworn. Nich wahr, Daimchen?

Die Frau. Gottlow, dat et owerwunnen is! (Sie singt):

„Wer lieben will, muß leiden,
Ohne Leiden liebt man nicht.
Das sind ja sel'ge Freuden,
Wenn die Lieb' von beiden ist."

Fritz Vogel. Ja, wenn't up mick allene ankeime, denne schöllt wol güut weren. Dag und Nacht woll ick arbein, keine Stunne Rüu mick gönnen, artschen un marreiken[3]), wenn ick mick Getjen damidde gewinnen könne. Aber — (Christoph Graumann tritt in die Stube.)

H. Bartels. Szui, da is üuse güue Fründ! Et is ok dain Fründ, Fritze, da vorlat dick up.

Chr. Graumann (der allen die Hand gereicht hat). Wenn't ßlimm wärt, denn möwwe mal wär en Trumpf üutßlaen. Räeipet mick man, wenn et nötig is. Ick bin geren mal Fraiwarwer, aber ick nehme kein Geld davor.

---

[1]) Haben. [2]) Geredet. [3]) fleißig sein.

Der Alte. Main leiwe Christoffel, niiu moſt diiu awer balle for dick ſiilmſt ſorgen, dat diiu ne Friiu kriggſt.

Chr. Graumann. Eben häwwe ick noch keine Luſt täem Fraien, un denn wüßte ick ok nich, wecke ick nehmen ſchölle. Maine mott gewiß noch waſſen. Un denn denk ick ok, wer fraien well, mott Kinre ernehren können. Ick täuwe[1]) noch. (Zu Fritz.) Nüu kumm, wai wüllt de junken Luie upſäuken. (Sie nehmen Abſchied.)

H. Bartels (zum Vater.) Nippe en betten, Vaer, unre der Tait make we üuſe Arbeit. (H. Bartels und Frau ab.)

Zweite Szene.

In der Stube des Gemeindevorſtehers.[2]) Der Gemeindevorſteher ſitzt am Tiſch und rechnet. Es klopft.

Der Vorſteher. Herein! (Der Paſtor Helmeier tritt ein.)

Der Paſtor. Guten Tag, mein lieber Herr Kreye! Ich ſtöre doch wohl nicht?

Der Vorſteher. I bewahre, Herr Paſtor. Ick klappe Sei von ganzen Harten wat in. Et is mick allebott[3]) ne Ehre, wenn ſei mick baiſäuket. Nehmen Se man Platz. (Schiebt einen Stuhl zurecht.)

Der Paſtor. Sie ſind wohl ganz allein zu Haus? Ich vermutete das, und deshalb bin ich gerade zu dieſer Zeit gekommen. Wenn ich ſo meine Predigt und die Kinderlehre hinter mir habe, dann zerſtreue ich mich gern ein bißchen, Sie ſind heute in der Kirche geweſen? Wie gefiel Ihnen meine Predigt? Ich weiß, daß Sie immer frei Ihre Meinung ſagen.

---

[1]) warte.

[2]) Die Bauernſtuben waren früher, bis etwa 1870, in der Einrichtung ziemlich alle gleich.

[3]) allemale.

Der Vorsteher. Dat will ick Sei säggen, Herr Pastor, Öhre Präddig hat mick wol gefallen. Wenn't dat nich wörre, denne seggt ick laiwer gar nicht, denne weihdäein mag ick Sei nich.

Der Pastor. Es ist mir sehr lieb, ja ungemein wohl tut es meiner Seele, wenn ich annehmen darf, daß die Gemeinde erbaut die Kirche verläßt. Noch um eins wollte ich Sie schon immer fragen: Wie gefällt Ihnen der junge Lehrer? Er kommt ja wohl öfter zu Ihnen?

Der Vorsteher. Ick bin re sehr midde defreen. — Hei mott balle komen, denn hei woll mick noch en betten midde an den Schraiweraien hilpen. Bloß tweierlei gefällt mick an öhne nich, nämlich dat hei nich eigentlich Kanter is un dat hei keine Früu hat. Bet jetzt häwwe haier ümmer en Kanter ehat. Un denne is dat ne ßlechte Sache mit säeinen Junggesellen, wenn man grote Döchter hat. Na, maine Tweite hat noch ümmer genäeig de quesen an öhrer olen Laiwe, un de Jüngste well ja wol noch an keinen Broddejam denken. Se is erst achtahne olt eworn.

Der Pastor. Seien Sie unbekümmert, mein lieber Herr Kreye, dafür sorgt schon meine Frau, daß Sie sich wegen der Liebe des Lehrers nicht zu ängstigen brauchen. (Leiser und wichtig.) Unter uns gesagt: meine Frau hat unser Fräulein für den Herrn Grashoff bestimmt. Das Fräulein ist freilich mehrere Jahre älter als der Lehrer, aber das schadet nicht soviel. Das meint meine Frau. Sie und die Gemeinde werden es sogar gern sehen, wenn eine erfahrene, verständige Person die Frau des Lehrers ist?

Der Vorsteher (erfreut). Säei is't recht; denne hat et keine Not! Da brüuke ick nich bange desain, dat hei maine Jüngste mick wegßnappet. Dat Mäken kickt 'r nämlich geren hinre her, wenn 'e vom Howwe gaht.

Der Pastor. Und dann läßt es sich hoffentlich leicht machen, daß wir dem jungen Manne auch den Kantortitel verschaffen. Einige Jahre müssen wir aber hiermit noch warten. Hat sich Herr Grashoff dann als tüchtiger Lehrer bewährt, ist die Gemeinde ihm gewogen, so werde ich das Nötige schon tun. Und wonach ich noch fragen wollte: wie geht es Ihrer ältesten Tochter, wie sind Sie mit Ihrem Schwiegersohne zufrieden?

Der Vorsteher. Na, Herr Pastor, jetzt spräke ick ja wol wäer drower, awer vor verten Dagen härren Sei dröfft nich von den baen anfengen, ick härre niſt drup annetwört[1]). Et schaint'r besser midde degahn, ar ick dachte. Üuse Mutter lowt ja Heinrich Barls kort un klein. Flaidig is hei niüu man einmal, un maine Dochter dreggt hei up den Hännen. — Lat se maken!

Der Pastor. Es freut mich, dies zu hören.

Der Vorsteher (der nach dem Hofe zu sieht). Da kummt hei all.

Der Pastor. Ach so, der Herr Grashoff. Dann will ich Sie weiter nicht stören, Herr Kreye. Ich komme bald mal wieder. Besuchen Sie mich auch bald!

Der Vorsteher. Komen Sei man, Herr Pastor, Sei wett doch, dat ick mick ümmer säein betten vorfehre[2]), wenn ick kome, un Sei hätt denn grade veel Fräuleins und Madams bai sick.

Der Pastor. Leben Sie wohl! (Ab. Bald nach ihm der Lehrer.)

Grashoff. Guten Tag, Herr Kreye! Ich komme doch recht. (Horcht). Ganz allein im Hause?

Der Vorsteher (etwas schelmisch). Setten Se sick man haier an den Disch. Sei künnt mick glaik midde hilpen; dat hett, wenn Se wüllt.

---

[1]) Geantwortet. [2]) Erschrecke.

Der Lehrer. Selbstverständlich, ungeheuer gern, Herr Kreye.

Der Vorsteher. Täumen Se man erst, Sei wett ja gar noch nich, wat ick te maken hämwe. Erst emal is en Gesüuch vor de Gemeine an de Kreisdirekschon de schraiben. Ick hämwe da einige Punkte upesett. Wenn Se nüu säei güut sain wüllt und wüllt et in en richtigen Fluß bringen! (Nimmt ein anderes Blatt hin, das er aber bald wieder niederlegt). Un denn hämwe ick haier noch wat (Die Jüngste, Elisabeth, tritt ein und begrüßt den Lehrer).

Elisabeth. Das ist aber schön, Herr Grashoff, daß Sie meinem Vater mithelfen wollen.

Der Vorsteher. Sprick platt, Mäken! Düu schast mal ne Büurfrüu weren, un dei sprickt plattduitsch.

Elisabeth. Mit dick spräk ick geren platt, Vaer, awer 't is doch nist Szlechtes; wenn ick mit Herrn Grashoff hochduitsch spräke? Herr Grashoff sprickt doch ok hochduitsch.

Der Vorsteher. Herr Grashoff is Lehrer. Viellichte wörr et ganz güut, wenn e' mit den Büuren platt spröke. Awer datäei will ick nist eseggt hämm'n. Da mott hei am besten wetten, wat 'e de däeinen hat.

Grashoff. Wissen Sie, Herr Vorsteher, unter uns gesagt, ich würde auch platt sprechen, denn das Plattdeutsche ist meine Muttersprache, wenn ich meinen Kindern und auch den Erwachsenen der Gemeinde nicht durch meine Sprache schon sagen müßte: obwohl ich mit jedermann freundlich bin, so habt ihr mich doch meiner Bildung und meines Amtes wegen zu respektieren. Soll meine Lehrtätigkeit den rechten Erfolg haben, dann darf mich keiner im Dorfe für seinesgleichen ansehen. Legen Sie dies nicht als Hochmut aus!

Der Vorsteher. Roken däeit Se doch, Herr Grashoff? (Der Vorsteher steht auf und wendet den jungen Leuten den Rücken zu. Die Tochter und der Lehrer sehen sich etwas verstohlen an). Haste noch ne Tasse Kaffee, Laisebeth?

Elisabeth. Ick gah all hen (Ab).

Der Vorsteher. Nüu stäken Se sick eine an, Herr Grashoff! (Sucht). Na, wo sünd denn de Szwäwelsticken? (Sieht aus der Tür und ruft): Laisebeth, bring doch mal de Szwäwelsticken midde üut der Köke; haier sünd keine mehr. (Zu Grashoff): Nüu nehmen Se man da wäer Platz. Drinken Se erst en betten Kaffee, ick häwwe noch de Schraiweraie de ordnen. (Die Tochter kommt mit dem Kaffee. Der Vorsteher beschäftigt sich am Tisch).

Elisabeth. Nun lassen Sie es sich gut schmecken, Herr Grashoff! (Holt ein Buch vom Börte). Kennen Sie dies, Herr Grashoff?

Grashoff. O, Sie lesen auch wohl gern gute Bücher?

Elisabeth. O zu gern! Dies ist eine herrliche Geschichte. Und wissen Sie, was mir so sehr daran gefällt? Sie kriegen sich. (Der Alte sieht auf.)

Der Vorsteher. Ja, se kraiget sick, dat gefällt djich Früünsluien. (Für sich.) Ne, hei hat ja all eine, et is ja wahr.

Elisabeth. Wat seggste, Vaer?

Der Vorsteher. Ach, gar nist.

Elisabeth (zu Grashoff). Sie tanzen auch gern?

Grashoff. Wenn es sein muß und es paßt.

Elisabeth. Kommen Sie auch mal mit in die Spinnstube? Ihren Freund Christoph Graumann treffen Sie da ebenfalls.

Grashoff. Gewiß, ich komme nächstens. Freilich oft darf ich nicht kommen. Neulich sprach die Frau Pastor von dem Leben in der Spinnstube, und ich merkte ihren Worten an, daß sie mich davor warnen wollte.

Elisabeth. Sie können aber doch nicht immer allein zu Hause sitzen!

Grashoff. O die Frau Pastor sieht es gern, wenn ich auf die Pfarre komme. Wir lesen uns dann allerlei vor.

Elisabeth (verlegen). Und das Fräulein ist auch dabei?

Grashoff. Die ist auch da.

Der Vorsteher (für sich). Dat is recht. Se weret ne schon festeholen.

Grashoff (leise zu Elisabeth). Ich komme aber auch gern mal mit in die Spinnstube. Leben Sie wohl! Auf Wiedersehen (sieht dabei Elisabeth an), Herr Kreye! (Ab.)

Der Vorsteher (ohne aufzusehen). Komen Se balle wäer So, Laisebeth, dütt is emaket. Nüu krame alles en betten up, düu weißt dja, wat tehope hört; ick will erst emal herüutgahn un seihn, wat et butten giwwt. (Ab.)

Elisabeth (allein). Vader, düu wärrst doch hinder 't Licht efäuert. Ick bin achttahne olt ewornn, aber ick weit doch all, wat Liebe is. Ach, is das en wonniges Gefühl, wenn hei maine Hand so en betten in sainer hält! (Singt):

„A b c d, wenn ich dich seh,
Dich meine süße Lust,
Klopft die bewegte Brust.
A b c d, wenn ich dich seh."

(Besieht sich dann im Spiegel.) Ick möchte mick wol mal neben dem Pastorenfräulein seihn. Ja, veel ölre ar ick is se, ßnickere, neumodischere Kleer hat se ok, — aber im Uiwrigen — ne, ick möcht se nich. Ick kann se nich lain: dei häßliche Näse, dei Falten vorn Koppe und denne dat ewig fründliche Gesicht. (Die Schwester, Henriette tritt ein).

Henriette (etwas aufgeregt). Ach, leiwe Szweſter, de Fraiwarwer is all wäer im Dorpe, hei mötte[1]) mick uper Strate. Wenne bloß haier nich herkummt. Ick häwwe säeine Ahnung. Ülusen Vaer ſain Geld locket ſe alle an.

Eliſabeth. Lat öhne man komen. Ick will ne ſchon anßnorken[2]). Ick kratze ne de Ogen üut, wenn e öſch köpen well.

Henriette. Ach, düu brüukeſt nich bange teſain. Düu ſchaſt ja noch nich frain, denn de Vaer well noch keinen Szwaigerſohn up ſainen Howwe hämm'n; awer ick, ick bin ne Ware, dei man vorkowwt un kowwt. (Sieht auf den Hof.) Szui, hei kummt richtig an. Wo e loppt un gränneket! Et is en richtiger Minſchenhändlär.

Eliſabeth. Denn gah in de Köke ſäei lange, ick werer ſchon midde fertig weren. (Henriette ab. Man hört auf der Diele, dem Flur, den Freiwerber ſprechen, „guten Tag" rufen.)

Der Freiwerber (der in die Stube tritt). Güüen Dag ok! Da biſt düü, maine leiwe Dochter.

Eliſabeth (lacht und ſieht den Freiwerber ſchelmiſch an). Na, wenn ick Öhre leiwe Dochter bin, denn laten Se dat Fraiwarwern ſain. Ick weit all, wat Se wüllt.

Der Freiwerber. Ach wat weißt düü wol, gar niſt! Ick woll mit dem Vaer ſpräken, is hei inne?

Eliſbaeth. De Vaer is nahn Stalle gahn, ſall[3]) ick ne räeipen?

Der Freiwerber. Ja, räeipe ne; veel Tait häwwe ick nich. (Eliſabeth ab. Der Freiwerber ſieht in der Stube herum; dann auf den Hof und ſagt ſchmunzelnd): Et ſünd recht güüe

---

[1]) begegnete. [2]) anfahren.

[3]) Die jüngeren Leute gebrauchten ſchon oft für ſch ein ſ. Man kann daran erkennen, wie das Hochdeutſche auf das Plattdeutſche einwirkt.

Vorhältnisse haier; alles sauber, durabel. En schöner Hoff! Un denne angesehene Luie im Darpe. Na, bai düsser Fraigazig[1]) well 'n Dux Geld te vordeinen sain.

(Der Vorsteher tritt in die Stube.)

Der Vorsteher. Güuen Dag, Minsche, sai willkomen! Sett dick hen; Tait hast düu doch huite?

Der Freiwerber. Ja, ick häwwe Tait, awer wenn ick dick man nich von der Arbeit awhole. Ick möchte geren mal im Vortrüuen en Woort mit dick spräken. (Leise.) Ick häwwe nämlich einen güuen Vorßlag vor daine Tweite. Eseihn häww ick se all. Et schaint en düchtiges Früunsminschen te sain.

Der Vorsteher. Dat schöll ick meinen! Wat for einen Vorßlag haste denne? Man herüut damidde!

Der Freiwerber. Na, ick kann dick säggen! Erstemal is't en düchtiger un strammer Kerel, un denn hat hei einen Hoff, wai dain is; alles im besten Stanne. Ick glowe, düu kennst ne all.

Der Vorsteher. Na, wer is et?

Der Freiwerber. Fritze Grotefent näumete[2]) sick, wohnt in Vallste. Düu moßt ne doch kennen? Häww' ick 't dick nich all vorn Jahre mal von eseggt? Sain Vader was doch ok fräuher Vorsteher.

Der Vorsteher. Ja, den kenne ick wol. Et is en staatszöscher[3]) Keerl, un dei ok ßnickere Päre hat. Et wunret mick awer, dat e noch nich vorfraiet is. (Für sich): Sainen Hoff kenne ick ok.

Der Freiwerber. Ach, hei könne ja längst efraiet hämmen. Hunret vor eine könn e kraigen.

Der Vorsteher. Wat vor Land hat e denn?

Der Freiwerber. Hei hat dat beste Land vorm Darpe. Sain Vaer harre ja bai der Seperatschon dat erste Anrecht.

---

[1]) Freierei. [2]) nennt er. [3]) stattlicher.

Der Vorsteher. Hat Fritze Grotefent denn noch keine Brüut ehat?

Der Freiwerber (leiser). Ach, ach — dei hat hei wol all ehat — man seggt ja säei wat nich geren, wenn man fraiwarwert — awer —

Der Vorsteher. Ja, awer! — Dat sägge ick dick, main Mäken schall keinen hämm'n, dei nah jeder bunten Schörte kickt, dei noch Laibschaften hat, wenn e vorfraiet is. Säei einen will ick nich; ick will'n richtigen Szwaigersohn hämm'n.

Der Freiwerber. Minsche, den kriggst düu ok. Ick sägge dick, Fritze Grotefent lett sick, wenn hei rechte nomen wärd, um den Finger wickeln. Kort un güut: is et dick recht, wenn hei djich nächstens baisocht?

Der Vorsteher. Noja, seihn mott ick den Minschen erst, un maine Dochter mott ne denn ok en betten laien mögen. Ganz ohne Laiwe schall et bai mainen Döchtern nüu ok nich awgahn. — Na, wo is 't denn, hast düu all egetten un edrunken? Blaiw noch sitten! Ick schicke maine Döchter herinter. Unredeme seih ick nahn Käuen. (Geht.)

Der Freiwerber (allein). So ganz lichte schaint et haier nich te gahn; dei Ole is vorsichtig. (Sieht und geht wieder umher.) Wohlstand, Wohlstand! Öhne well 't haier wol gefallen. Alles sauber! (Die Jüngste tritt in die Stube. Die Zweite, Henriette, folgt ihr verstört.) Schmucke Mädels!

Elisabeth. Na, erst emal güuen Dag eseggt, un denn künnt Se ja ösch baiseihn, ob wai täei Öhren Minschenhandel passet.

Der Freiwerber. Nüu man nich böse, ick meinet güut. Un denn will ick ja ok bloß dr Szwester wat fraiwarwern.

Elisabeth (zu Henriette). Seih doch täei, dat de Melk nich owerkoket. (Henriette ab.)

Der Freiwerber (der Henriette nachsieht). En ßnickeres Mäken, daine Szwester!

Elisabeth. Dei fraien Sei ok noch, wenn 't günge. (Stellt sich vor den Freiwerber hin und sagt unter Grimassen): Dat sägg ick Sei: ick kratze Sei de Ogen üut, wenn Se maine leiwe Szwester an en ßlechten Mann bringet, Sei Seelenverköper!

Der Freiwerber. Na, so ßlimm bin ick nich. Düü sast mal seihn, Döchterken, vor dick häwwe ick ok all einen Braddejam mit einem ganzen Sack vull Gelle.

Elisabeth. Ümmer mit Öhren Gelle, mit den Höwwen, Pären, Käuen, Szwainen un wo dat Veih hett. Un denn bin ick vor Sei nich mehr „düü", sondern „sei". Vorstat Se mick! Un noch eins: mick künnt Se nist mehr fraiwarwern, denn ick häwwe all einen, dem gehört dat ganze Dorp un de ganze Welt. Adjes! (Ab. Der Vorsteher tritt ein).

Der Freiwerber (der sich erhebt). Stattliche und tüchtige Mäkens haste, Minsche. Nächsten Sönndag kome ick mit Fritze Grotefent. Dabai blivt 't.

Der Vorsteher. Dat däei, un denn kumm güut hen.

Der Freiwerber. Denn blaiw kurrig. (Der Freiwerber ab).

Der Vorsteher (allein). Et schall mick vorlangen, wo dat herüut well! Wenn dat Mäken den Fritze Voggel nich härre, denn schöll mick säei einre gar nich komen. Dat Getjen was ümmer en ßlaidjen und flaidig Mäken. Ne, säei ganz recht is mick düsse Geschichte mit Fritze Grotefent noch nich. Awer — awer — et gaht doch einem säei manches wädder den Strom. Ja, ja, et kummt mastendeils anrest ar de Minsche denkt.

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

Erste Szene.

In der Wohnstube des Vorstehers: Henriette mit ihrem Vater.

Der Vorsteher. Ick will 'n Grotspännre Baischeid säggen, wonehr hei anspannen schall. (Sieht der Tochter in die Augen.) Dat sägg ick dick awer: holt den Kopp hoch huite! Daine Leiwelaie mit dem Voggelfritzen mott mal en Enne nehmen. Djai sünd nüu lange näeig mit en anre lopen. Jetzt ist 't vorbai; düu schast nüu ne düchtige Büuersfrüu weren. Na (Henriette weint), da lopet de Tranen all wär von re Wange herunre. — Wat ick awer ok for weihmäuige Kinre häwwe! Et is en Owergang, Mäken! Düu schast mal seihn, wenn düu erst dat veele Bottergeld upnimmst, un dei veelen Spann Päre up dem Howwe suist, denne lachet dick dain Hartewär. (Der Vorsteher sieht aus dem Fenster, macht das Fenster auf und ruft dem Knecht zu:) Kumm mal herint, Jüules![1])

Henriette. Vaer, awer wenn ick ne nich laien kann, denn kann ick ne ok nich fraien.

Der Vorsteher. Ach wat laien! Et is en hübsch Minsche. Hei konn'n Sönndag säei glatte mit dick köttern. Düu most dick an öhne erst gewöhnen. Schast mal seihn, huite gefällt hei dick all besser. (Zu dem Knecht, der eintritt:) Düu moßt huite namedag Getjen nah Vallste fahren. Düu kennst doch Fritze Grotefent da? Den müllwe[2]) baisäuken. Ick gah ne Stunne vorüut, denn ick häwwe vorn in Vallste noch weme de baisäuken. Ick kome djich denn entgegen un sette mick in den Szlitten. Awer, den Voß nimmst düu; dei maket sick

---

[1]) Julius. [2]) wollen wir.

up säeinre Rase[1]) am besten. Nüu weißt düu Baischeid. (Ab.)

Henriette (hält den Knecht zurück und sagt zu ihm): Jüules, düu moßt mick baistahn! Wat maket wai wol, dat we nich int Dorp komet? Wenn de Himmel öfch unrewegs kein Unwätter schicket, denn möwwe öfch sülmst helpen. Am besten wärret, düu säuerst mick in den Graben, un ick könne denn nich waier.

Der Großspänner. Na, ummeßmaiten brüuke we nich; wai däeit bloß säei. Ick glöwe nich, dat wai damidde en Unrecht baigaht. Christoffel Gräeimann kann ok middefahren. Vor üusen Dorpe stiggt hei in. Wenn we denne da um de Bög[2]) im Bräeike[3]) müllt, säei nimmt e[4]) den Voß an de Hand un gaht dichte an 'n Graben dor, dat de Szlitten umkippen mott. Szlimm kann 't nich weren, denn de Graben is nich deip. Dat Kleed ward wäer ewuschen, wenn et knicket oder ßmutzig ward. Christoffel well 't wol maken. Wai wennet wäer umme, un hei gaht dem Heren entgegen un seggt Baischeid.

Henriette. Säei well't wol gahn. (Will dem Großspänner ein Trinkgeld reichen.)

Der Großspänner. Nee, säei wat is bai mick keine Mode, ick make dat doch un nehme dei Geschichte ok midde int Graw. Vorlat dick up mick! (Ab.)

Die Mutter kommt, geht auf Henriette zu, legt ihre Rechte an die Backe der Tochter und sagt:

Nüu man gedüllig, main Mäken, main Döchterken. Et is nich säei ßlimm, wai düu dick dat denkst. Szui, un denn is 't ja gar noch nich säei wait. Erst suiste[5]) dick den Hoff an un passest up, wai sick da dei Luie

---

[1]) Reise. [2]) Biegung. [3]) Bruche. [4]) Nimmt er.
[5]) Siehst du.

un öhre Here täei enanre vorholet. (Faßt die Hände der Tochter.) Daine Hänne ſünd ja aiskolt, main Kinnecken. Ach, nüu fat dick en Harte! Et is mick ja ok ſäei egahn, ar ick haier mal herfohr un mick dainen Vader ſainen Hoff anſagg. Szui! un wo glücklich bin ick mit dainen Vader eworn. Ick möchte jetzt waier keinen Keerl ar öhne.

Henriette. Ach, de Vaer is ok ganz anreſt ar Fritze Grotefent. De Vaer is in ſainen Harte, wai hei ſprickt. Fritze Grotefent awer vorſtellt ſick; hei köttert täei glatte, un updringlich is hei.

Die Mutter. Ja, hei denket, de Mäkens müllt geren einen, dei en betjen draiſtig is. So 'n junger Fraier kann et doch nich ſäei maken, wai jenne: dei kummt ab'ns nahr Brüut, ſeggt güuen Amend, ſett ſick hen un weit denn waier niſt te ſäggen ar: „De Steeren ſchainet awer ſäei helle.“ Da ſeggt denn de Brüut, damit ſe ne man los wärd: „Et kann ſain, dat balle de Steeren nich mehr helle ſchainet, denn et komet Wolken, düu moßt wol nah Hüus gahn.“ — Un da — woll ſe ne nich frain.

Henriette. Leiwe Mutter! — leiwe Mutter!

Die Mutter. Na, wat denn nüu?

Henriette. Un denn denke ick ümmer an Fritze Voggel. Hei ſuit ofte ſäei träeirig üut. Wenn dei ſick bloß kein Leed andat!

Die Mutter. Ach, glöw doch ſäei wat nich! Wenn düu erſt in 'n anren Dorpe wohnſt, denne giwwt hei ſick wädder defree.[1])

Henriette. Ick glöwe, ſain Harte brickt ne, wenn ick vorn Altar mit'n anren ſtah.

---

[1]) zufrieden.

Die Mutter. Ach wat, Mäken, säei lichte starwt man nich von re Laiwe. Hei soggt sick denn naher ne anre Brüut. Mak dick man recht ßnicker, main leiwe Mäken! (Sie streichelt der Tochter die Wange.)

Henriette (schwer und gedehnt). Wenn we awer unrewegs en Unglück hätt, Mutter, denn brüuk we doch nich int Dorp defahren?

Die Mutter. Dat drafft düu denn nich. Up säeinre Rase mott alles glatt afgahn, süß giwwt et allebot in re Ehe Unglück. Ja, Mäken, passaiert djich unrewegs en Mallör, denne kome ge wäer derügge. — Nee, nee! Ick weit et noch. Da harren wecke brüutefahren. Unrewegs harren alle Sachen up den einen Wagen in Fuire stahn, — und et was ne ßlimme Ehe worn. Ein anre Mannsminsche woll täein ersten mal de Brüut baisäuken. Et harre annefungen de stürmen un de schüuren. Hei harre awer edacht: Ach dat is Awerglowe! Un saine Ehe was ne unglückliche. Nee, Mäken, wenn ge Unglücke hätt unrewegs, denne komet wäer derügge!

Henriette (schon gefaßter). Ja, Mutter, nüu will ick henfahren. (Die Mutter ab. Henriette allein.) Gott sei Dank! De Mutter staht mick bai, wenn we wäer dehüus[1]) komet un sägget, wai hätt en Unglücke hat. Ick härre 't ok nich üuteholen, wenn ick up den Howwe fahren wärre un härre täei Fritze Grotefent mößt güuen Dag säggen. (Die Jüngste tritt in die Stube.)

Elisabeth. De Grotspännre hat sick all anetrecket; bist düu ok fertig, Getjen? (Sieht auf den Hof.) Getjen, Herr Grashoff kummt, un de Vaer is nich inne. Ach, ich hämwe ja den Pott noch nich up 't Fuier estellt. (Sie geht hinaus.)

Henriette. Ick weit wol, Szwester, weshalb düu herüuter gahst. Hei kummt, dain Herzallerliebster. Na, ick

---

[1]) Zu Hause.

häwwer niſt gegen; awer ne Ahnung haſt düü noch nich, wat vor Gramm[1]) un Kummer daine Laiwe dick noch emal maket. Ja, ja, dei Baer mag wuitend weren, wenn ſaine Jüngſte keinen Büür well, dei ſainen Hoff mal annimmt. (Die Jüngſte macht die Tür auf und ſagt): Nun bitte, treten Sie ein, Herr Grashoff! (Die Jüngſte tritt nach dem Lehrer in die Stube.)

Der Lehrer (etwas erregt und verſtört zu Henriette). Herr Kreye iſt nicht zu Hauſe; da muß ich wohl wieder gehen?

Henriette. O, blaiwen Se man haier, nehmen Se Platz! Ick will mal nahn Knechte; ick kome denn wäer. (Ab.)

Eliſabeth. Alſo Paſtors haben heute nachmittag Beſuch. (Schelmiſch). Haben Sie denn keine Sehnſucht nach dem Fräulein?

Der Lehrer (verlegen). Aber, fangen Sie auch mit dem Fräulein an?

Eliſabeth. Na, ich meine man! (Faßt ſeine Hand). Nicht wahr, heiraten tun Sie die nicht? Aber die Frau Paſtorin wünſcht es ſehr?

Der Lehrer. Die kann wünſchen und reden ſo viel ſie will; ich heirate nur die, zu der mich mein Herz zieht. (Sieht die Jüngſte innig an. Er nimmt ihre andere Hand. Beide wie traumverloren ſich anblickend.) In dieſem Augenblicke gelobe ich es mit meiner ganzen Seele, ich ſage es noch einmal, daß ich nur die heirate, für die ich alles erdulden, ja durchs Feuer gehen könnte. (Er will Eliſabeth an ſich ziehen.)

Eliſabeth (die mit ihrem Kopfe ſchon näher gekommen iſt, aber doch ſchelmiſch). Alſo Paſtors Fräulein wollen Sie nicht?

Der Lehrer (wie verklärt). Nein, nur — dich!

Henriette (die eintritt, als der Lehrer ihre Schweſter an ſich ziehen will). Halt, Kinder! Dat gaht all de wait. Ick

[1]) Gram.

will alles vor mick baiholen, awer vorspräken mögge mick, dat djai djich tesammen nehmen wüllt. Üluse Ölren un ok anre Luie dröwet nich seihn, wat ick eben eseihn häwwe. (Die Jüngste fällt der Schwester um den Hals.)

Elisabeth. Düu stahst mick bai Szwester, wai möt ösch ja einmal säei geren!

Henriette. Stille, man stille! (Zu dem Lehrer.) Dat sägg ick Sei awer, Herr Grashoff, maket Sei maine Szwester unglücklich, säei sünd Se vorloren. Ick make 't ganze Dorp glüu, un keine rüuhige Stunne schüllt Sei mehr drin hämm'n. Nüu maken Se, dat Se wegkomet, dat de Mutter nist market. (Der Lehrer ab. Die Mutter tritt ein.)

Die Mutter. Na, Herr Grashoff sagg säei verstört üut; haier is doch nist vorekommen?

Henriette. Laisebeth hat ne wär enecket mit Pastors Fräulein; un da mag hei nist von hören.

Die Mutter. Awer Pastors wünschet et doch säei geren. (Sie sieht die Jüngste an.) Na, djai baen hätt djich doch wol noch nich teveel eseggt? Main Döchterken, main Döchterken, wat woll de Vaer säggen, wenn ok saine Jüngste wäddern Strom wärre! (Zu Henriette.) Nüu, bist düu fertig? De Grotspännre hat den Voß all annespannt. Kumm her, main Mäken!

Henriette (leise zu Elisabeth). Wenn we bloß güut ummeßmait, süß gat et in de Hölle.

Elisabeth. Güue Luie komet nich in de Hölle.

Zweite Szene.

In der Wohnstube bei Heinrich Bartels. Der Knecht und die Magd sitzen noch am Tische.

Der Alte (wie im ersten Akte im Sessel neben dem Ofen).

Der Knecht. Mäken, well't denn nich ßmecken? Wat hast düu man eigentlich wäer? Anre Mäkens freuet

sick up 'n Am'nd, un düu warst leichenblaß, wenn we davon spräket. (Legt den Löffel weg und steht auf). Gesegnete Maltait! Ick mott noch wat däein. (Er geht.)

Die Frau (die in die Stube tritt). De Here well't wol butten alles in Ordnung ebrocht hämm'n. Blaiw man.

Der Knecht. Nee, ick kann dat Bild nich mehr anseihn.

Line (fast schluchzend). Ick gah ja weg, blaiw sitten! (Beide fort.)

Die Frau (zum Altvater). Vaer, schall ick dick noch en betten Zuppe ingewen? Düu magst ja geren Zuppe.

Der Alte. Ach, Dochter, et wart te veel, et is Am'nd, ick gah balle nahn Bädde.

Die Frau. Na, einen Leppel vull noch, dei kann dick nist schaen, un denn warrste nich döstig in re Nacht, wenne[1]) kranewakest.[2])

Der Alte. Düu meinst et güut, Szwaigerdochter. Giww in! Üuse Herrgott hat et mit mick güut emeint, dat hei mick in mainen Olre dick int Hüut eschicket hat. Düu vorläßt mick nich, Mäken.

Die Frau. Maket djich man keine Gedanken. (Die Magd kommt wieder. Der Alte reicht ihr den Teller hin.)

Der Alte. Nimm düssen Tellre midde, Laine! (Sieht Line an.) Awer, Mäken, häwwe dick nich! Ick glöwe, düu bist krank. Wenn dat nich balle anrest ward, denn moßt düu mal nahn Doktor. (Die Magd geht fort.)

Die Frau. Wenn bloß huite Am'nd dei Chrischan Gilke nich middekummt.

Der Alte. Denne hätt djai huite Am'nd dat Jungvolk haier? Denn bring mick man fräuh nahn Bädde.

Die Frau. Ja, Vaer, ick häwwe dei junken Luie deshalb haier herenötiget, weil de Szwester nich in Hüuse blaimen schölle. Üuse Däle is grot. Da gaht dat

---

[1]) wenn du. [2]) keinen Schlaf findest.

Danzen güut uppe in re Klappottstunne.[1]) Düu ßleppst ja doch nich glaik in. Häwwe ick et dick noch nich vortellt? Dat Getjen hat schölln sick gistern namedae in Vallste Fritze Grotefent sainen Hoff anseihn. Se hätt awer unrewäns[2]) Mallör ehat, un da sünd se wäer derügge komen. Christoffel Gräeimann hat et Heinrich im Vorbaigahn vortellt.

Der Alte. Et schall nick mal vorlangen, wat da noch üut herünter kummt. (Henriette kommt.)

Henriette (mit trüber Stimme. Sie trägt einen Spinnrocken[3]). Güuen Am'nd! (Begrüßung.)

Der Alte. Sai willkomen, main Mäken! Na, säei träeirig? Sünd denn wai bloß glücklich? (Henriette dreht sich um, weil ihr das Weinen nahe ist.) Ick kann 't nick denken; et hat wat egemen. — Szwaigertochter, denn will ick man nahn Bädde gahn. Wat Getjen up 'm Harten hat, dat is nist for mick Olen. (Der Alte steht mühsam auf.)

Die Frau. Nüu sett Dick hen, Szwester, säuk dick en Platz, willdessen lüchte ick en Vaer de Treppe herup.

Der Alte (reicht Henriette die Hand). Kumm balle mal wäer, Getjen, vorluis den Kopp nich un baiholt Täeivortrüun täei üusen Herrgott. Güuen Nacht!

Henriette. Güuen Nacht, Vätter, ßlapet güut! (Der Alte geht mit seiner Schwiegertochter fort.)

Henriette (allein). Ach, main Harte! — Leiwe Gott, hilp mick, hilp mick! (Die Tür tut sich auf, und Fritz Vogel tritt ein. Er geht zu ihr hin und legt die Hände auf ihre Schulter.)

Fritz Vogel. Wat hast düu denn, Getjen, bin ick schuld an dainen Unglücke? Ick kann re nich vor, main leiwe Kind.

Henriette (sieht sich erschrocken um, dann erhellt sich ihr Blick, streichelt Fritz die Wange und sagt): Nee, Fritze, düu bist

---

[1]) Zwischenpause, dem Vergnügen gewidmet. [2]) unterwegs.
[3]) plattdeutsch „Spinnewocken".

tegüut datäei, dat düu mick unglücklich makeſt. De Vaer was huite Am'nd ſäei undefreen; ower jede Kleinigkeit hat e ſchullen. De Mutter hat 'e anneßnomen un anneblarret, dat alles üut dr Stüuwe lopen is un öhne allene drin elaten hat. Düu weißt wol nich, dat ick den Fritze Grotefent in Vallſte fraien ſchall?

Fritz Vogel. Jck häwwe mick ſäei wat edacht. De Luie vortellet mick ja von dick niſt mehr. (Langſamer.) Wutt düu ne denn fraien?

Henriette (vorwurfsvoll). Fritze, ſäei kannſt düu fraen?

Fritz Vogel. Na, ick meine man.

Henriette. Wai hätt ne Raſe nah Vallſte maket giſtern namedae; awer wat for eine! De Vaer was voriüute gahn nah Vallſte un woll öſch denn wäer entgegenkomen. Chriſtoffel Gräeimann fohr ok midde.

Fritz Vogel. Ja, dat hat hei mick all vortellt. Dei hat mößt nüu wäer et Beſte maken?

Henriette. Wenn 't da um de Bög gaht, da namme[1]) den Voß an de Lainig un ſag täei, dat de Szlitten en betten kippe. Jck bög mick nüu erſt recht nahn Graben herower un ſatt glaik in 'n Sznai, wai en verloren Minſche. De Rock was richtig vorknickt. Un weil nüu de Mutter eſeggt harre täein Grotſpännre, wai ſchölln ja wäer terügge komen, wenn öſch en Unglück dröpe, ſäei wenne ok wäer umme un fohr nah üuſen Dorpe. Chriſtoffel Gräeimann gung hen nah Vallſte und ſä den Vare Baiſcheid. Nüu kannſte dick denken, dat de Vaer nich laiſe mit öſch eköärt hat, ar hei inne komen is. Am leiweſten härr 'e alles kort und klein eßlan.

Fritz Vogel. Wenn düt man güut gaht! Jck mott mit Chriſtoffel Gräeimann noch emal ſpräken. (Die Tür wird aufgemacht und Graumann tritt in die Stube).

---

[1]) nahm er.

Graumann. Haier is hei all, wat schall e denn?

Fritz Vogel. Getjen un ick, wai maket öfch säei veel Gedanken, dat öhre Vaer nüu säei böse is ower de Rase nach Vallste.

Graumann. Böse is hei, ja recht böse. Ick häwwer in Vallste all mitte dehope säten. Fritze, blaiw düu man wait von öhne. Na, man kann 't dem Minschen nich vordenken, wenn e[1]) vor Ärger ofte staht ar en Tüünpahl[2]). Getjen, erdrag et in Geduld, wenn dain Vaer dick in den nächsten Dagen keinen fründlichen Blick gönnt. Et is ok en Minsche mit Hoffnungen und Plänen. Ick stahe djich geren bai, awer vordammen kann ick djüuen Vaer ok nich. Saiet gedüllig un nehmet ne nist öwwel.

Henriette. Wo schall dat awer noch täei Enne komen?

Graumann. Maine leiwen Minschen, ick kann djich bloß raen, dat ge nich den Kopp vorleiset! Et is waier nist te maken, ar alles, wat da kummt, mit en starken harten hennemen, djich en anre trüu blaim 'n un täein leiwen Gott bäen, dat hei alles güut maket. Getjen, vornüut düi moßt dei Schilleße, dei dick dain Vaer in düsser Tait giwwt, stillßwaigend anhören. Süß wart hei noch grimmiger, un denne könne mal den Trumpf üutßlaen un dick von dainen Arwdeil[3]) wat enttrecken. Fritze, un düu moßt den rechten Weg waiergahn, moßt dick en Harte faten, wo e kein hast, nich nahn Köäern der Luie hören, denn dei vorhetzet geren. Vom Morgen bet täein Am'nd dast düu daine Schülligkeit; sest dick nich hen und weenst. Na Räen[4]) un Wind is noch ümmer Stille un Sunnenschain ekomen. In mainem Sinne is 't gewiß, daß djai djich doch noch einmal kraiget, wenn djai de Hoffnung nich vorleiset un in

[1]) wenn er. [2]) Zaunpfahl. [3]) Erbteil. [4]) Regen.

trüuer Laiwe djüüm Wege waiergeaht. — Mick kummt da wat in mainen Kopp. Viellichte is dat en Weg täeir Hülpe. Getjens Ölren sünd bade fromme Luie, dei ümmer vor Güut und Recht sünd. Wai holet huite am'nd eine Art Trüung aw. Jck bin de Pastor un gewe djich tehope. Kanter Grashoff, dei ok noch kummt un dei anren, dei nich geren danzet, sind Tuigen. Da hägge djich denn vor üüsen Herrgott ewige Laiwe annelowt, un anre Luie hätt et ehört. Wenn et schölle üutkomen, denne nehme ick alle Schuld up mick, djich schall kein Spaier davon dräpen.

Fritz Vogel. Getjen, giww mick daine Hand, müll we öjch huite noch for üüse ganze Leb'n Trüue geloben? Szui, denn hämwe Rüuhe im Harten.

Henriette (unter Schluchzen). Ja, dat wel et Richtige wol sain. Awer Christoffel, wenn bloß for dick nist Szlimmes dabei herüuterkummt; de Vaer is Vorsteher.

Graumann. Jck hämwe kein Spaierken Angst. De Kopp ward mick wol nich glaik awweretten weren. Wenn de Pastor nich böse wärd, un dei hat en leimmäuig[1]) Gemuite, denne passaiert mick nist. (Es klopft an die Tür.) Nüu awer is dütt vorbai, vorlat djich up mick. Herein! (Der Lehrer tritt ein.)

Der Lehrer. Schönen guten Abend! (Reicht ihnen die Hand.) Aber alles so ernst! Was ist denn vorgekommen, Christoph?

Graumann. Du weißt doch, lieber Freund, daß diese beiden sich gut sind. Getjen soll einen andern, einen reichen Hofbesitzer, heiraten. Nun kannst du dir schon das Übrige denken.

---

[1]) weiches.

Grashoff. Die alte Geschichte. Aber was soll ich dazu sagen? Ich bin noch zu jung, als daß ich schon in Liebessachen als Tröster auftreten könnte, und wer weiß, was mir selber noch in Zukunft bevorsteht! (Die Jüngste tritt ein. Grashoff eilt hinter die Tür.)

Elisabeth (sieht suchend in der Stube umher). Sünd djai noch allene haier? (Tut, als bemerkte sie den Lehrer nicht.)

Henriette. Szwester, nüu däei man mich säei!

Grashoff (tritt vor). Guten Abend, Fräulein!

Elisabeth. Ach, Herr Grashoff ist auch da! (Sie reicht ihm verstohlen die Hand.)

(Es treten nun junge Leute, Mädchen mit Spinnrocken und Knechte, unter ihnen auch Gilke, in die Stube. Die Mädchen setzen sich auf die Bänke und fangen fleißig an zu spinnen. Die Knechte unterhalten sich abwechselnd untereinander und mit den Spinnerinnen, Grashoff steht mit Graumann vorn rechts.)

H. Bartels (zu Graumann und Grashoff tretend). Nüu, Herr Grashoff, Sei sünd haier bai einfachen Luien. Wai maket keine unnötigen Wöre. Saien Se herzlich willkomen un däeien Se, er wörren Se unre güuen Frünnen[1])!

Grashoff. Machen Sie sich meinetwegen keine Sorgen; ich fühle mich schon heimisch hier. (Graumann auf die Schulter schlagend.) Nicht wahr, wir sind gute Freunde? (Gilke und andere junge Männer gehen der Tür zu. Gilke hält die Tür, während die andern auf den Flur treten.)

Graumann. Nüu klappörtjet[2]) awer nich ümmer; haier is wat innebot[3]). (Gilke winkt Heinrich Bartels und eilt dann geschwind hinaus.) Dat is recht, man hille' rüut; düu hörst haier nich her! (Leise.) Dei mößte nich bai öfch sain, hei is nich trüu.

---

[1]) Freunden. [2]) aus und eingehn. [3]) eingeheizt.

Heinrich Bartels. Wai künnt ne awer doch ok nich wegdjahn. Dei Knechte wüllt de Kenzelai[1]) halen Mardings[2]) ßlaggt[3]) huite; da giwwt et von jeder Sorte ne grote Woſt. (Eilt fort. Graumann und Fritz Vogel unterhalten ſich leiſe. Grashoff tritt zu Eliſabeth, der die Nachbarin zur Linken was ſagt.)

Grashoff. Wie heißt das, was Sie da eben geſagt haben?

Eliſabeth. Wir ſpielen jetzt (will mit der Sprache nicht heraus). Die Spinnerin zur Linken ſagt zu ihrer andern Nachbarin:

Wai baen wüllt et mal ſpeelen, denn kannre ſick Herr Grashoff glaik herinredenken. Jck fänge an.

1. **Spinnerin.** Jck verköpe maine Daiße[4]).
2. „ Wo duier dain Topp?
1. „ Drei Riſten, drei Rellen,
Drei ßnäure[5]) Junggeſellen,
Wutt ſe hören, ſäei will 'k ſe dick mellen.
2. **Spinnerin.** Nenne ſe, dat ſe nich hinket, dat ſe nich —, dat ſe keine ſcheiwe Beine hätt.
1. **Spinnerin.** Chriſchan Gilke.
2. „ Szleep[6]) waier!
1. „ Fritze Grotefent in Vallſte (ſtößt dabei Eliſabeth mit dem Ellenbogen und ſieht nach Henriette Kreye).
2. **Spinnerin.** Szleep waier! (Leiſe.) Dat hat Getjen Krahe hört, kaik mal, wo baidutt[7]) et da ſitt.

---

[1]) „Kenzelai": Die Knechte machen ſich unkenntlich und gehen mit einer Kiepe in das Haus, wo „Schlachtefeſt" gefeiert wird. Sie ſprechen: „Marding is en günen Mann, dei öſch wol wat gem'n kann, Schinken, Woſt un Stekenſtücke, Szwärke ät ick geren. Lat öſch nich te lange ſtahn up düſſen kolen Steine, dat trecket öſch in de Beine."

[2]) Meierdings.

[3]) ſchlachten.

[4]) Der Flachs auf dem Spinnrocken.

[5]) ſaubere.

[6]) geh, ſchieb.

[7]) verſtört.

1. Spinnerin. Höre täei! Hermann Himstee[1]).

2. „ Lat stahn.

1. „ Szui, Hermann Himstee. Dat schölle man wetten! Herr Grashoff, nüu gaht dat säei Ree[2]) um. Körter ist 't, wenn we mal anrest frat. Laisebeth, wai baen wüllt dat mal maken.

„Mit weme wutt düu nar Kerke gahn?" (Elisabeth antwortet nicht, sieht verstohlen Grashoff an.) Nüu, sägg't!

„Mit weme wutt düu vorn Pastore stahn?" (Elisabeth sieht vor sich nieder und wird ganz verlegen. Grashoff geht zu Graumann und spricht mit ihm. Die Spinnerinnen singen):

Das Feuer kann man löschen,
Doch Liebe nicht vergessen.
Das Feuer brannte so sehr, so sehr,
Die Liebe noch vielmehr.

Der Lehrer (zu Elisabeth). Sie sangen neulich, als ich in Ihr Haus trat, ein Lied, dessen einfache, schöne Melodie sofort meine Seele ergriff, und als Sie mir dann den Inhalt davon angaben, da wußte ich, daß es das uralte berühmte Volkslied von der treuen Liebe war. Singen Sie es doch, bitte, heute abend noch einmal!

Elisabeth. Aber allein? (Zu den übrigen.) Wollt ihr nicht mitsingen? (Sie steht auf und nähert sich den Männern.)

Graumann. Sing man; ick vorsäuket mit der tweiten Stimme.

(Sie singen. Grashoff singt die Wiederholung mit. Auch Fritz Vogel und Henriette, die ebenfalls vom Spinnen aufgestanden ist, stimmen zuweilen mit ein.)

Es stand eine Linde im tiefen Grund,
War oben spitz und unten rund.

---

[1]) Himstedt.
[2]) Reihe.

Darunter zwei Verliebte saßen,
Die wollten sich nicht verlassen.
„Feinsliebchen, wir müssen auseinander,
Ich muß noch sieben Jahre wandern."
„Mußt du denn noch sieben Jahre wandern,
So heirat' ich keinen andern."
Und als die Zeit vergangen war,
Feinsliebchen dem Schatz entgegenkam.
Sie ging spazieren in den Garten,
Ihren Liebsten zu erwarten;
Sie ging spazieren im Tannenholz,
Begegnete ihr ein Reiter stolz.
Er grüßt das Mädchen feine:
„Was machst du hier alleine?
Ist dir dein Vater oder Mutter gram?
Oder hast du heimlich einen Mann?"
„Der Vater und die Mutter sind mir nicht gram,
Ich habe auch heimlich keinen Mann;
Heut sind's drei Wochen und sieben Jahr',
Daß mein Feinsliebster gewandert war."
„Gestern kam ich geritten in eine Stadt,
Wo dein Feinsliebster Hochzeit hatt'.
Was willst du ihm wohl wünschen,
Daß er nicht gehalten hat seine Treu?"
„Ich wünsche ihm all das Beste,
So viel der Baum trägt Äste."
Was zog er von dem Finger?
Einen Ring von feinem Silber.
Er warf den Ring in ihren Schoß.
Da weinte sie, daß das Ringlein floß.
Was zog er aus der Taschen?
Ein Tuch, schneeweiß gewaschen.
„Trockne ab, trockne ab, deine Äugelein,
Du sollst hinfort mein eigen sein!

Ich wollte dich nur versuchen,
Ob du tätst schelten oder fluchen.
Und hättest du einen Fluch getan,
Sogleich wär' ich geritten davon."

(Als das Lied zu Ende gesungen ist, und alle sichtlich ergriffen sind, sieht man, wie Grashoff die Hände der Jüngsten gefaßt hat und sie innig ansieht, während Fritz Vogel und Henriette Kreye es nicht wagen, sich die Hände zu geben. Da nimmt

Graumann ihre Hände, legt sie ineinander und spricht): Maine leiwen Früüne, ick glöwe, djai sünd dei sülwigen Minschen, dei in düssen Leie vorkomet. Düsse Stunne mott djich ok vor djüu ganze Lewen tehopegem'n. Ick weit, dat ge djich ok trüu blaimen müllt, un wenn ge noch länger von enanre lewen mött ar säbben Jahr. Nüu trät vor mick! Häwwe ick ok nich ar 'n Pastor studaiert, säei häwwe ick doch ne Ahnung davon, wai de Pastor de Wöre tesammenbringt, wenne en Paar tehope giwwt.

(Graumann tritt auf eine Hutsche, d. i. eine hohe Fußbank, Fritz Vogel mit Henriette davor, hinter diese das andere Paar.)

Graumann. Ihr steht hier vor mir mit dem festen Willen, euch die Treue zu halten bis in den Tod. Lange habt ihr um eure Liebe gekämpft, um eine Liebe, die in eurem Herzen schon gekeimt hat und gewachsen ist von Jugend auf. Viel Hader und Verdruß ist euch deshalb geworden. Ihr habt bis jetzt alles in Geduld ertragen. Eine solche Liebe aber muß von unserm Herrgott kommen, denn der will, daß wir Menschen uns lieben sollen. Deshalb brauchen eure Herzen nicht zu bangen, daß sie Sünde auf sich geladen haben. Treue Liebe trägt keine Sünde in sich. Darum seid getrost! Unser Herrgott, der dem Winde gebietet und die Gewässer leitet, der wird auch für euch einen Weg finden, der zum Frieden eurer Seele führt. Und

nun lege ich noch einmal eure Hände ineinander, zum Zeichen, daß ihr euch gehört, daß ihr euch beistehen wollt in jeder Stunde, mag sie euch Freude oder Leid bringen, — bis der Tod euch scheidet. Darum, so sprechet dazu „ja"!

Fritz Vogel und **Henriette** (laut). Ja.

Graumann. Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden.

(Die Spinnerinnen haben während der Rede Graumanns die Hände gefaltet. Sie sind alle sichtlich ergriffen. Fritz Vogel tritt mit Henriette zur Seite. Grashoff führt Elisabeth zu ihrem Spinnrocken. Während der letzten Worte Graumanns hat sich die Tür aufgetan. Gilke hat auf die Paare gesehn und tritt nun, höhnisches Lächeln im Gesichte, in die Stube. Bald darauf erscheinen auch die Knechte verkleidet. Einer trägt eine Kiepe auf dem Rücken.)

1. Knecht. Nüu müll we 't öfch awer güut ßmecken laten. Et hat veel egeb'n. Mardings fünd güue Luie.

2. Knecht. Un datäei düchtig einen nehmen.

Heinrich Bartels (der mit einer Flasche hereinkommt). Et schall an nist fehlen.

Gilke. Dat is denn en Leb'n, wai up ner richtigen Hochtait. Ja — ja (höhnisch) ja — ja!

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt.

1. Szene.

Im Wohnzimmer der Pfarre. Die Pastorin und das Fräulein.

Die Pastorin. Und dann, liebes Kind, bedenke, daß Grashoff noch ein unerfahrener Mensch in Liebesangelegenheiten ist. Bis jetzt hat er fleißig gelernt, sein Geist ist noch meist von den Bildern aus den Wissenschaften

eingenommen. Ich brauche bloß auf etwas aus der Geschichte oder Erdkunde zu kommen, dann ist er Feuer und Flamme. Man merkt, wie er noch von keiner anderen Leidenschaft beherrscht wird.

Das Fräulein. Liebe Tante, das war der Fall im vorigen Sommer, aber seit dem Winter ist Herr Grashoff ein anderer geworden. Glaub' mir, die Augen der Liebe sehen scharf.

Die Pastorin (sieht das Fräulein lächelnd an). Die Augen der Liebe sehen scharf, gewiß, ich glaube aber, in diesem Falle könntest du sagen: Die Augen der Eifersucht sehen scharf. Mache doch dem jungen Manne, dessen Augen auch mal mit Wohlgefallen nach einem schmucken Mädchen blicken, keine Vorwürfe! Ich weiß es ja, daß er gern bei Vorstehers weilt, daß ihn sein Herz, vielleicht mehr als gut ist, zu der Jüngsten hinzieht. Das aber wird vorübergehen, denn der alte Kreye gibt seine Tochter keinem Volksschullehrer. Nein, nein, so sehr der auf Wissen und Bildung hält, so soll doch seine jüngste Tochter einen echten Bauer heiraten.

Das Fräulein. Liebe Tante, Vorstehers Jüngste scheint sich aber selbst in ihn verliebt zu haben. Ich kenne die Herzen solcher Verliebten.

Die Pastorin. Aus eigener Erfahrung, setze nur hinzu.

Das Fräulein. In jeder Weise sucht die kleine Kokette Grashoff zu gefallen; sie spricht sogar hochdeutsch mit ihm. Ja, ich glaube, seitdem sie bei Pastors in Knackstedt den Haushalt gelernt hat, hält sie sich für eine Bauersfrau zu gut. Einen Pastor kann sie nicht bekommen, das sieht sie wohl ein, nun muß es ein Lehrer sein.

Die Pastorin. Liebes Kind, es ist vielleicht nur die oberflächliche Liebe eines Backfisches. Habe nur Geduld, wir werden ihn wohl noch ganz auf unsere Seite be-

kommen. Siehe, du bist in letzter Zeit oft so scharf in deinen Worten gewesen, wenn ihr euch unterhalten habt.

Das Fräulein. Ja, liebe Tante, ich bin auch ärgerlich, seit er so gerne bei Vorstehers weilt. Und dann soll er auch viel mit der Dorfjugend verkehren!

Die Pastorin. Ach Kind! Christoph Graumann ist sein Freund. Wenn sie nun beide miteinander in die Spinnstube gehen, ist denn das so sehr schlimm? Besser wäre es ja, der junge Mann hielte sich etwas zurück. Geduld, Geduld, mein Kind! Unter uns gesagt, aus Liebe würdest du Grashoff nicht heiraten, denn dein Herz hängt noch immer — na, schweigen wir davon. Du willst und mußt versorgt sein. Sei vorsichtig und warte die Zeit ab! Die Gelegenheit, ihn für dich zu gewinnen, ist dir bei uns im höchsten Maße geboten. Wir haben ihn ganz in der Gewalt, denn jeden Sonntag, ja jeden andern Tag muß er, wenn der Onkel es wünscht, zu uns auf die Pfarre kommen, das besagen ausdrücklich die Bestimmungen für den Opfermann. Du wirst selbst gemerkt haben, daß er recht gern mit dem Onkel plaudert. Die beiden verstehen sich schon. Es liegt somit ganz an dir, das Herz des jungen Mannes zu erobern. **(Es klopft. Das Fräulein wendet sich zur Tür und öffnet.)** Ah, Herr Grashoff!

Die Pastorin (leise). Da ist er schon! **(Grashoff tritt näher.)**

Der Lehrer. Guten Tag, Frau Pastorin, ich störe doch nicht?

Die Pastorin. Seien Sie uns willkommen, Herr Grashoff! Nehmen Sie nur Platz, ich rufe meinen Mann sogleich. **(Ab.)**

Das Fräulein. Ihnen geht es gut, Herr Grashoff?

Der Lehrer. Ich danke, Fräulein; ich bin zufrieden.

Das Fräulein. Sie sind ja gestern nicht gekommen, wo waren Sie denn? **(Der Lehrer zögert mit der Antwort.)**

Na, haben Sie kein gutes Gewissen? Ich glaubte, es gefiele Ihnen bei uns, oder gefällt es Ihnen anderswo besser?

Der Lehrer. Im Hause meines Vorgesetzten gefällt es mir sehr, ist doch der Herr Pastor die Liebenswürdigkeit und Herzlichkeit selbst gegen mich.

Das Fräulein. Hier im Pfarrhause sind doch aber auch noch mehr Personen. Da ist die Frau Pastorin noch, da bin ich noch (sieht den Lehrer prüfend an), aber unsere Gegenwart ist Ihnen nicht so angenehm, wie die der Bauerntöchter in den Spinnstuben. Hören Sie mal, Herr Grashoff! Ich möchte Sie gern vor Schaden bewahren, und deshalb hüten Sie sich, zu viel mit der Dorfjugend zu verkehren. Man munkelt so allerlei. Der Herr Pastor darf davon nichts hören, sonst könnte er Ihnen sein Wohlgefallen entziehen.

Der Lehrer. Ich habe nichts begangen, das sich mit meinem Berufe nicht vertrüge. Wer hat Ihnen von mir etwas Nachteiliges gesagt?

Das Fräulein. Nicht so laut! (Freundlich.) Ich werde schon sehen, daß der Herr Pastor nichts erfährt.

Der Lehrer. Was ich tue, das kann alles der Herr Pastor wissen. Ich muß Sie aber ernstlich bitten, Fräulein, mir zu sagen, was für ein Unrecht darin liegt, wenn ich auch gerne einmal mit meinen Freunden fröhlich bin?

Das Fräulein. Mäßigen Sie sich doch, Herr Grashoff! Ich weiß, daß Sie die sogenannte Hochzeit bei Bartels mitgemacht haben.

Der Lehrer. Das leugne ich nicht. Ist das aber ein Verbrechen?

Das Fräulein. Ich behalte das auch alles für mich. Kommen Sie nur künftig recht oft hierher; der Herr Pastor übersieht so kleine Fehler. (Es klopft an die Tür. Das Fräulein öffnet und sagt.) Treten Sie nur näher, Herr Graumann! Ich rufe sogleich den Herrn Pastor. (Ab.)

Graumann (der ein blaues Heft in der Hand hält). Na, Liebster, das Fräulein sieht ja ziemlich erregt aus. Ihr habt doch wohl keinen Streit miteinander gehabt?

Grashoff. I bewahre! Streit kann ich es noch nicht nennen, wenn mir das Fräulein Vorwürfe zu machen sucht über meinen Verkehr mit der Dorfjugend. Freilich angenehm ist dies mir nicht.

Graumann. Na, laß sie! Ich habe hier was Besseres in der Hand.

Grashoff. Und das ist?

Graumann. Ein Gesuch ans Konsistorium, um dir den Kantortitel zu verschaffen.

Grashoff. Was für Sachen sind das, mein Freund? Kann man denn nicht ein ehrenwerter Lehrer sein ohne den Kantortitel?

Graumann. Laß uns nur handeln! Du weißt nicht, welchen Nutzen dir der Kantortitel noch einbringen kann. Außerdem gibt unsere Gemeinde durch dies Gesuch dem Konsistario zu verstehen, daß du hier bei den Leuten in großer Achtung stehst.

(Der Pastor tritt ein.)

Der Pastor. So, die beiden Freunde! (Begrüßt sie.) Herr Grashoff, Sie wünschen die Gesänge? Ich habe sie Ihnen gleich aufgeschrieben. Morgen vor dem Gottesdienst kommen Sie noch einmal bei mir vor; wir haben über manches zu sprechen. (Der Lehrer ab.

Zu Graumann.) Was haben Sie denn nun auf dem Herzen, mein lieber Christoph?

Graumann. Herr Pastor, um eine Gefälligkeit möchte ich Sie bitten. Hier ist von mir für die Gemeinde ein Gesuch ans Konsistorium aufgesetzt. Es handelt sich darum, daß wir unserm Lehrer Grashoff den Kantortitel erwirken. Bis jetzt hat unser Dorf immer einen Kantor gehabt. Mit Herrn Grashoff haben wir nun auf einmal einen Lehrer ohne den Kantortitel. Vielen Leuten in der Gemeinde ist das nicht recht. So habe ich denn das Gesuch geschrieben, und ich bitte Sie nun, es gutheißen, ja es mit unterstützen zu wollen. Der Vorsteher Kreye steht in diesem Falle ganz auf unsrer Seite.

Der Pastor. Zeigen Sie mal her, Christoph! (Liest.) Das haben Sie recht abgefaßt und gut begründet. Was an mir liegt, so sollen Ihre Wünsche erfüllt werden. Lassen Sie es nur vom Vorsteher und von den Mitgliedern des Gemeinderats und Schulvorstandes unterschreiben, bringen Sie's dann mir wieder, und ich werde es dem Konsistorio mit einem Begleitschreiben zusenden.

Graumann. Meinen besten Dank, Herr Pastor, sobald wie möglich komme ich mit dem Gesuche zurück. (Ab.)

Der Pastor (allein). Welchen Gemeindestolz besitzen diese Bauersleute! Mancher würde das tadeln. Ich muß mich darüber freuen, denn man sieht, wie sie auf die Ehre ihres Dorfes was geben. Aus diesem Lokalpatriotismus entspringt die Volkskraft, ja die Vaterlandsliebe. (Das Fräulein kommt.)

Das Fräulein. Nun, lieber Onkel, sind deine Schützlinge fort? Wenn diese beiden dir nur nicht noch manchen Verdruß bereiten

Der Pastor. Es sind zwei rechtschaffene junge Männer, Freunde, die gegenseitig für ihr Wohl sorgen. Denke dir, der Christoph Graumann läßt nicht nach, er muß erst für seinen Freund Grashoff im Namen der Gemeinde um den Kantortitel beim Konsistorio bitten.

Das Fräulein. Der Christoph mischt sich in alles. Na, ich will nichts sagen, lieber Onkel, aber achte beizeiten auf das Treiben dieser beiden Freunde.

Der Pastor. Kind, wenn du erst Frau Kantor bist, dann wirst du den Grashoff genug bewachen, ich habe es nicht nötig. Ich möchte nicht unter deinem Pantoffel stehen! (Die Pastorin kommt.)

Das Fräulein. Aber, lieber Onkel!

Die Pastorin. Was habt ihr denn, meine Lieben? (Zum Fräulein.) Liebes Kind, sieh doch nach dem Feuer! (Das Fräulein ab. Die Pastorin zu ihrem Manne.) Ist zwischen euch beiden nicht voller Friede?

Der Pastor. Sie überwacht jetzt schon mit Argusaugen den Grashoff. Daß sie sich einst von allen jungen Herren den Hof machen ließ, hat sie vergessen. Sie hat gar noch kein Anrecht an Grashoffs Liebe, hat er ihr denn schon je von Liebe gesprochen? Und doch tut sie, als wären sie miteinander verlobt. Ich glaube, wenn sie den armen Kerl sollte noch einmal zum Manne bekommen, dann tut er mir leid.

Die Pastorin. Aber, lieber Mann! Ist denn unser Schützling nicht eine passende, ja glänzende Partie für einen Lehrer? Sie ist aus achtbarer Familie, eine freilich entfernte Verwandte des Pastors! Was will dieser Mensch mit der Tochter unsers Vorstehers?

Der Pastor. Nun — nun — das Mädel hat dir noch nichts Böses getan. Sie ist ein prächtiges, lebens-

frisches Kind, gar nicht eingebildet auf das Geld ihres Vaters; sie sehnt sich, wie jedes echte lebenswarme Herz, nach Liebe. Und da ist ihr denn der junge Grashoff entgegengetreten mit Lebensfülle und hoffnungsfreudigem Sinne. Ich könnte mich selbst nicht mehr achten, wenn ich als christlicher Prediger meine Hand dazu bieten wollte, das Glück junger Herzen vernichten zu helfen. Es ist ja aber auch gar noch nicht so weit, daß man von einem Liebesbunde zwischen dem Lehrer und der Jüngsten des Vorstehers sprechen kann. Und wenn dem wirklich so wäre, dann muß ich sagen: der Lehrer Grashoff stammt auch aus einem Bauerngeschlechte. Verwandtes findet sich bei den jungen Seelen zusammen. Es ist wohl gar die Absicht der höchsten Weisheit, daß sich diese verwandten Seelen lieben. Nein, meine Beste, so gern ich unsrer Verwandten eine gute Versorgung wünsche, ebenso muß es mein Bestreben sein, das Wohl anderer zu fördern. Sollten sich dennoch die Herzen der beiden, des Lehrers und deines Schützlings, dereinst finden, dann wollen wir uns dessen von Grund der Seelen freuen. Jetzt aber überlassen wir alles dem, der auch unsere Herzen einst in Liebe für einander erglühen ließ. Oder — sollte mich damals meine Liebe blind gemacht haben?

Die Pastorin. Das war doch wieder ganz was anderes als —

Der Pastor. Nein, vielleicht dasselbe, wie mit dem Lehrer und der Tochter des Vorstehers. (Faßt sie an der Hand.) Komm, mein Herz, in die freie Gottesnatur, wo wir den Odem von der Liebe des Schöpfers verspüren. Ich habe erst heute morgen beim Niederschreiben der Predigt von dieser Liebe gezeugt. Komm hinaus, auf daß sie auch wieder in dein Herz einkehre! (Ab.)

Zweite Szene.

In der Stube des Vorstehers. Der Vorsteher und ein Gemeinderatsmitglied am Tische. Andere vom Gemeinderat wenden sich zur Tür.

Der Vorsteher (zu den Fortgehenden). Also, de Gemeinerat hat baißloten: et brüuket keinre im Dorpe de dulden, dat öhne von frömmer Hand Mah[1]) an de Dör estoken ward. Dabai bliwwt 't nüu. Huite namedag kummt de Polizei, und dei schall denn jeden inschraiben, dei üuse Gebot owerträn hat. Vorgett et Wärkomen nich. (Ab. Zu dem zurückgebliebenen Gemeinderatsmitgliede:) Et mott endlich mal en Enne nehmen mit den Laibschaften. Huite namedag kummt de Polizei, ick hämwe dem Wachtmester in Salre[2]) schremen, dat huite bai öisch Fahnenjahn is. Sei schüllt baistrafet weern, dei de Luie mit öhren Mah un Strohwischen bailäftigt. Wat de Gemeinerat üutemaket hat, dat gilt. Nawer, wat denkst düu eigentlich darower, düu hast bet jetzt täei düsser Sake wennig eseggt?

Der Nachbar. In säeinre Sake veel desäggen, is ofte fatal, awer dat is maine Meinung: Wer mick nich passet as Szwaigersohn, den nehme ich einfach niche. Fritze Vaggel[3]), dei denk't ok, man kann an einem Dae mehr täeifraien, ar im ganzen Lewen vordeinen.

Der Vorsteher. Na, dat hei bloß main Geld in De[4]) hat, kann ick nich denken. Trüu un ehrlich is'e, awer ick will mick nüu einmal nich mit den Schulden anre Luie delgen. Ick mott täeiseihn, dat ick mick den Fritzen up irgend eine Waise vom Halse wehre: hei

---

[1]) Birkenzweige. [2]) Salder, ein Dorf.

[3]) In den nordwestlich gelegenen Dörfern des Amtes Salder spricht man a für o. Der Nachbar stammt aus einem dieser Dörfer.

[4]) Auge.

hat en gewissen Stolz, un ick glöwe, wenn ick öhne in'n Strait mit der Polizei vorwickeln könne, hei keime dador etwas aw von mainen Mäken. Unre der Tait künn we denn de Fraierei mit Fritze Grotefent in Vallste int richtige Gleis bringen. De Mäkens sünd Früuensluie, un dei lat sick alle ganz geren von den Mannsluien wat vorlein.

Der Nachbar. Wer huitigen Dages grote Döchter hat un kein Geld, hat saine Sargen, un wer Döchter hat un Geld datäei, is nich besser dran. Ick sägge gar nist mehr. Adjes, Nawer!

Der Vorsteher. Bet huite namedag, Nawer. Wai seiht öfch doch up'n Fahnenjahn?

Der Nachbar. Na, ick denke. (Ab.)

Der Vorsteher. Et is ene Bärengeschichte. Säei recht gefallen dat mick dei Mah- un Strohwischhandel nich. Et is eben keine rechte Sache. Aber wat schall ick anrest maken, wenn ick maine Mäkens an dei richtigen Keerls bringen will. Ja, un sünd et denn ok wol de rechten? Härre düsse Fritze Voggel nich dei äsig[1]) veel Schulden, hei könnt 't Mäken kraigen, denn hei is en Keerl, wai ick ne laien mag. Awer dei Schulden! Ne, ne, et gaht einmal nich. Wat vor'n Hoff dagegen hat Fritze Grotefent, un denn keine Schulden! Düsse Fritze, hei maket sick ok. Bloß — bloß — man köärt ower öhne wat, dat mick nich gefällt. Et is mancher raike un wärd von veelen Laibschaften arm. Wenn et up einen groten Howwe nich recht waier well, säei kann man ümmer fraen: wat is schuld, de Szluck, de Karten oder dat Speelen mit den Früuensluien? Fritze is noch nich lange Here up sainen Howwe, wer

[1]) sehr.

weit, wo dat noch komen kann mit öhne, wenn de Luie recht hätt. (Es klopft. Gilke tritt ein.)

Gilke. Güuen Dag ok!

Der Vorsteher. Willkomen. Sett dick hen, Gilke!

Gilke. Herr Vorsteher, ick hämwe en Anlaigen. Sei wett doch, dat ick ne Brüut hämwe?

Der Vorsteher. All wär ne naie? Ick dächte, an Barls Laine härreste erst emal enäeig ehat. Deshalb grämt sick dat arme Mäken ganz de nichte.

Gilke. Davor kann ick nist. Dei ick äben hämwe, gefällt mick bäter.

Der Vorsteher. Bai dick hätt et alsäei nich, de Olen sünd güut de baiholen. Ick glöwe, düu bist von dem rechten Wege awwekomen. Düu schölleſt Laine baiholen hämm'n, et is doch en flaidig un brav Mäken.

Gilke. Herr Vorsteher, mick müllt Sei vormahnen, weil ick mick ne anre Brüut esocht hämwe, awer von Öhren Getjen vorlanget Se, dat et den Fritze Voggele upgiwwt un einen anren, dei raiker is, fraiet.

Der Vorsteher. Dat is en anre Fall.

Gilke. Ne — ganz datselbe: ick schall maine Brüut in Stiche laten, un Öhre Dochter öhren Broddejam. Awer, awer, Herr Vorsteher, dat daht Getjen nich; un wenn se sick denne dotgrämt, denn sünd Sei ok nich besser ar ick. Herr Vorsteher, Sei wett wol noch nich, wat in Nahwinter bai Bar'ls passaiert is? Denne schüllt Se't von mick de wetten kraigen.

Der Vorsteher. Wat schöll denne dat sain?

Gilke. Säei wett ige wirklich noch nich, dat Christoffel Gräeimann den einen Am'nd bai Bar'ls Öhre Getjen un Fritze Voggele dehopegemen hat? Ick hämw' et sülmst ehört un eseihn. Grademente wai en Pastor

leggte de Hänne von den baen inenanre un säe täeileſt: „Was Gott zuſammengefüget hat, das ſoll der Menſch nicht ſcheiden."

Der Vorſteher. Wat is dat? Wat prickſt düu da? Maine Dochter ward in re Spinnſtüuwe trüut? Wat ſchall dei Hokuspokus?

Gilke. Un Öhre Jüngſte ſtund 'r mit öhren Schatze hinre ar Tuigen.

Der Vorſteher. Gilke, düu ſeggſt da wat, dat kann dick gefährlich weren. Ick frage maine Döchter ſülmſt hernah. (Für ſich.) Düſſe Schuft ſchall nich hören, wo ick main eigen Fleiſch un Bläeit baihandle. (Lauter zu Gilke.) Wat wutt düu denn nüu eigentlich bai mick?

Gilke. Sei hätt doch mit dem Gemeinerate baißloten, dat nemmes[1]) ſick dat gefallen laten brüuket, wenn öhne Mah oder Strohwiſche an de Dör ebrocht weret?

Der Vorſteher. Dat ſtimmet wol. Hätt ſe dick denn ok wat ebrocht vorige Nacht?

Gilke. Mick nich, awer mainre Brüut.

Der Vorſteher. Wat denne; doch gewiß keinen Mah?

Gilke (zögernd). En Strohwiſch.

Der Vorſteher. Den well ſe wol vordeint hämm'n.

Gilke. Ick kann nüu awer ok vorlangen, dat ſe baiſtrafet weret, dei't edahn hätt.

Der Vorſteher. Erſt moßt düu wetten, wer't eweſt is.

Gilke. Ick kann't mick denken, Fritze Voggel un ſaine Frünne. Haier hätt ſe Mah herebracht.

Der Vorſteher. Wenn't Fritze Voggel mit ſainen Frünnen edahn hat, denn will ick ſe baiſtrafen laten. (Für ſich.) Düt is viellichte nüu ne güue Handhabe, um öhne

---

[1]) niemand.

los teweren. (Sieht aus der Tür und spricht.) Getjen, kumm mal herint! (Zu Gilke.) Nüu noch en Ogenblick. (Henriette kommt. Der Vorsteher zu ihr.) Is dat wahr, dat djich Christoffel Gräeimann bai Bar'ls etrüut hat, wai et de Pastor in te Kerke daht? (Henriette steht wie versteinert.)

Henriette (zögernd). Ja, Vaer, dat is wahr.

Der Vorsteher. Säei? (Zu Gilke.) Düu kannst nüu gahn. Wat ichtens[1]) emaket weren kann, dat schuit[2]). Huite namedag ward dei Sache unresocht. (Gilke ab. Der Vorsteher rennt in der Stube auf und ab, dabei ruft er aus.) Richtig tehopegem'n! Wai in te Kerke! Wo se man da up ekomen sünd! Wai Mann un Früu! (Bleibt dann vor seiner Tochter stehen und sagt): Richtig tehopegem'n sünge? Hätt djai denn gar keinen Respekt mehr vor mick? Un ick bin de Vorsteher? Christoffel Gräeimann kann mick dat Leed andäein? Up den ick säei grote holen hämwe, wai up en eigenen Sohn? Un Laisebeth hat hinre djich estahn mit Grashoff? Antwöre!

Henriette. Ja, Vaer.

Der Vorsteher. Denn sünd dei baen ok wol all etrüut? Un dat daht alles dei Christoffel, düsse Minsche? Ick hämwe de güut von öhne dacht. Härre hei um dick oder Laisebeth anneholen, ick härre täeilest nich nee seggt, wenn 'e ok nich veel Geld von sainen Bräeir kriggt. — Und nüu trüut dei Minsche maine Döchter! Härre ick düt ewußt, kein Gesüuch wörre for Grashoff unreschrewen. Wo hämwe ick denn man maine Oen ehat? Kummt mick düsse Grashoff wäer, ick will ne baischeidstockeln! Nüu schäre weg! Dat sägge ick dick, huite namedag ward mit Fritze Grotesent edanzet!

---

[1]) irgend. [2]) geschieht.

Henriette. Vaer, ick kann nich danzen, ick bin krank.
Der Vorsteher. Ach wat, dat is Vorstellung. Mak dick ßnicker, denne dain richtige Broddejam kummt balle an. (Henriette ab.)

Ja, huite schall en Enne davon emaket weren. Ick als Vorsteher, dei ne grote Gemeine in Gehorsam holen mott, schöll nich emal maine Döchter regaiern künnen? Na, da ßlage en Wätter in! Ick hete Krahe! — Säei lange wai ick Vorsteher ewest bin, is inre Gemeine alles nah mainen Wunsche gahn; — un nüu in mainer Fomailie mott ick mick vorkomen, ar gülle ick nist! Ne, da mott ick mit en Döschefläer[1]) twischenßlaen. (Geht hinaus, indem er die Tür fest zuschlägt.)

Dritte Szene.

Ein freier Platz vor dem Dorfe. Im Hintergrunde der Bühne ein Zelt mit Eingang in der Mitte. Von rechts her kommt der Lehrer Grashoff, bald nachher ein Bauer. Man hört von fern Musik.

Der Lehrer. Das werden wieder Stunden der Qual heute nachmittag. Wie soll das noch enden! Immer muß ich an sie denken, denn ihr liebes Gesicht drängt sich immer zwischen mich und die Außenwelt. Sie hat mir gesagt, daß sie nicht kommen wolle. Das ist ein Trost, wie würden sonst die jungen Männer sich zu ihr drängen. Sie ist ja allzu begehrenswert: Geld, nein, einen Hof hat sie und dann ist sie reizend und so freundlich! Könnt' ich wohl noch leben, wenn sie heute mit andern Männern fröhlich wäre, und ich müßte bei Seite stehen! Hieran darf ich nicht denken,

[1]) Dreschflegel.

sonst treibt es mich fort in alle Welt. Nun aber stand-haft! (Zu einem Bauer, der von rechts kommt.) Wollen Sie auch zum Fahnenjagen?

Der Bauer. Ja, ick woll ok en betten täeiseihn. Wüllt Sei nich midde, Herr Grashoff?

Der Lehrer. Ich wollte erst noch einmal zur Pfarre, sie haben mich da zu einer Tasse Kaffee eingeladen, nachher nehme ich auch teil am Vergnügen.

Der Bauer. Na, dat Fahnenjaen schölln Sei sick man anseihn.

Der Lehrer. Also dies Fest nennen sie das Fahnen-jagen?

Der Bauer. Ja, dat Fahnenjaen, denn se jaet oder raiet um de Fahnen[1]), um eine grote un eine lüttje; dat hett, se raiet da nich um herum, sonren se seiht täei, dat se de Fahnen gewinnet. Sei seiht doch da den Kranz hängen unre den Bogen, dei ower dei Raitbahn da up den Anger espannt is. Da raiet se unre dor un stäket, dat hett, wenn se dräpen künnt, mit den Stocke in den Kranz. Wer de meisten Male den Kranz herunrehalt hat, kriggt de grote Fahne, un wer de tweitbeste is, de lüttje. Nüu komen Se man midde!

Der Lehrer (zögernd). Na, ich komme — (Pastors Fräulein kommt.)

Das Fräulein. Ach, Herr Grashoff!

Der Bauer (für sich). Nüu mak ick, dat ick wegkome.

Das Fräulein. Pastors warten auf Sie. Gehen Sie nur gleich mit auf die Pfarre!

Der Lehrer. Ich hatte schon die Absicht, hinzugehn; als ich aber das Leben da auf dem Anger sah, blieb ich hier stehen. (Man hört Marschmusik.)

---

[1]) In manchen Dörfern wurde um eine hölzerne Fahne gejagt.

Das Fräulein. Wie es mir vorkommt, so ist das Fahnenjagen zu Ende. Wirklich, sie kommen. Herr Grashoff, diese Ausgelassenheit des Landvolks taugt nicht für Sie! (Beide ab.)

Die Musik kommt näher. Das Landvolk, den Paias oder Kaspar begleitend, betritt die Bühne, von links kommend. Dann folgt die Musik. Darauf zwei junge Männer, die eine große und eine kleine Fahne tragen. Hinter diesen gehen die beiden Sieger, mit Kränzen und bunten Bändern geschmückt. Diesen folgen die übrigen Festteilnehmer. Der Paias sucht die Kinder und Erwachsenen, die sich zu sehr vordrängen wollen, mit einer Peitsche zu vertreiben, klappt damit; schlägt aber dann gleich einen Purzelbaum. Der Zug, der vor dem Zelte angekommen ist, bleibt stehen. Dann klappt der Paias[1]) wieder; alles ist still.

Der Paias. Man sieht, wir haben heut' ein Fest,
Gekleidet seid ihr all' aufs best'.
Nun lasset alle Sorgen fahren,
Ergötzt euch in den jungen Jahren:
Zum Trinken ist das Bier gebraut,
Zum Tanzen ist der Saal erbaut;
Und liebt ein Tänzer eine Maid,
So drück' er sie in Zärtlichkeit.
Doch will ich's beste nicht verschweigen,
Ich will euch kühne Männer zeigen,
Die einen großen Sieg errungen,
Drum sei ihr Lob heut laut gesungen.
(Der Paias winkt die Sieger Graumann und Vogel hervor.)
Sie leben dreimal hoch, hoch, hoch!

(Die Musik und der Zug auf den Tanzboden. Auf dem Platze vor dem Zelte bleiben noch Frauen, Kinder und alte Männer. Der Paias macht Kunststücke, putzt auch wohl schnell dem einen und dem andern die Stiefel oder Schuhe.)

---

[1]) In manchen Dörfern hat der Paias den Festteilnehmern die Stiefel oder Schuhe zu bürsten, wofür ein gutes Trinkgeld gegeben wird.

Der Paias (sieht nach rechts). Wer kommt denn da? O, unser Herr Vorsteher mit seinem Schwiegersohne, Fritze Grotefent. Hat dei Fritze sick awer uppeputzet! (Ab ins Zelt. Der Vorsteher und Fritz Grotefent sind näher gekommen.)

Der Vorsteher (zu Grotefent). Nüu Fritze, gah up den Danzbodden, mische dick unre de junken Luie. Main Getjen is da ok middemang. (Fritz Grotefent geht dem Saaleingang zu.)

Der Paias (der vom Saale tritt, zu Fritz Grotefent). Et giwwt haier dralle Mäkens, Fritze, bind bloß nich mit täei veelen an.

Fritz Grotefent. Ach, holt den Mund!

Der Paias. Na, wai kennet dick. (Unterhält wieder die Jugend.)

Gilke (der zum Vorsteher tritt). Wett Se, wer den Strohwisch mainre Brüut ebrocht hat? Christoffel Gräeimann un Fritze Voggel.

Der Vorsteher. Na, denne sünd dei baen strafbar.

Gilke. Da kummt hei all.

(Der Polizist kommt näher. Diesem geht der Vorsteher entgegen. Sie unterhalten sich etwas abseits miteinander. Grotefent kommt vom Zelte und tritt zu Gilke.)

Grotefent (zu Gilke). Da bist düu ja ok, Chrischan; wo gaht et dick denn noch?

Gilke. Et bliwwt ümmer bain Olen. (Ein junges Mädchen geht vorüber.)

Grotefent. Hm, kein übles Früuensminschen. Et giwwt 'r von düsser Sorte wol recht veel haier? (Der Paias, der näher kommt, hat bei diesen Worten gelächelt.)

Der Paias. Kannste denken, Fritze. Et is haier vor dick en güit Bleek.[1])

---

[1]) Beet, Flecken, Platz.

Grotefent. Meinst düü, täein Drinken oder — (Er winkt.) Drei Glas Beir!

Der Paias. Dat is recht, Fritze, ick bin awer ok all säei döstig. (Der Wirt bringt Bier.) Nüu müll we mal up daine Gesundheit un up dain Glücke drinken.

(Sie stoßen an und trinken. Vom Tanzboden her kommt ein junges Mädchen auf Gilken zu, spricht mit ihm und entfernt sich dann bald wieder.)

Grotefent. Dat is wol Gilken saine Brüut?

Der Paias. Ja.

Grotefent. Ok en strammes Mäken. (Mustert sie.)

Der Paias. Dei nimm up et Koorn, se nimmt et säei genau nich.

Grotefent (leise, indem er nach dem Vorsteher sieht). Man nich säei lüut!

Der Paias. Ach, dei hat sainen Kop doch vull, — un denn hast düü ja den hübschen Howw. (Zu Gilke, der herangekommen ist.) Chrischan, de Brüut wärd wol ungedüllig?

Gilke. Ach, wat wutt düü, drink! (Sie stoßen an.)

Grotefent. Ick mott mal up den Danzbadden. (Ab.)

Der Paias (der nach den Fahnen sieht). Na, wecke Fahne hast düü denn nüu gewunnen, de grote oder de lüttje?

Gilke. Düü wutt wol spitzen?

Der Paias. Na, wenn düü 't nich säggen kannst, denne schast et von mick wetten: daine baen Früinne, Fritze Voggel un Christoffel Gräeimann.

Der Vorsteher (der zu den Fahnen, die am Zelte stehen, gegangen ist). Alsäei — dei baen! (Zum Polizisten.) Et sünd dei sülwigen, dei Sei inschraimen mött.

Der Polizist. Schade, daß die Sieger bestraft werden sollen! (Nimmt ein Buch aus der Tasche. Vom Tanzboden her hört man Walzermusik.) Wie heißen die beiden Missetäter?

Der Vorsteher. Christoph Graumann und Fritz Vogel.

Der Polizist. Wie betragen sich die beiden andre Zeit?

Der Vorsteher. Ach süß sünd et flaidige un brave junge Luie. (Leiser.) Wett Se, dei Fritze Voggel loppt hinre mainre Dochter her, un dat will ick nich hämm'n.

Der Polizist. Ja, ich versteh; schaut's da heraus?

Der Paias. Un denne is Fritze Grotefent üut Vallste komen, dei schall Szwaigersohne weren. Den kennet Sei doch, dei säei hinre den Mäkens dor is.

Der Polizist. So, der! Ei, sieh mal!

Der Paias (für sich). Dem Vorsteher mott ick de Oen upknöpen. De Vallsteeschen hätt bai ösch nist de säuken.

Der Vorsteher (zum Polizisten). Hätt Sei wat up den de säggen?

Der Polizist. J, wie sollte ich! Er ist ein tüchtiger Landwirt, flotter Tänzer, fester Trinker — und dann das bißchen — na, man sagt nicht alles.

Der Vorsteher. Man herüut damidde!

Der Paias (zum Vorsteher). Hei mag geren de Früuens-luie laien.

Der Vorsteher. Dat is frailich unre Umstännen baidenklich. Ick häwwe all säeiwat ower öhne mal ehört, awer man denkt denn, wo Fraierai is, da is ok Draiwerai. Deilen schall maine Dochter mit ner anren nich. (Fritz Vogel und Christoph Graumann treten aus dem Saale).

Fritz Vogel (zu Graumann). Main leiwe Christoffel, däei mick den einzigen Gefallen un kumm midde, ick kann haier nich mehr blaim'n. (Sie wollen sich entfernen. Gilke tritt aus dem Saale, geht zum Polizisten und spricht): Düt sünd dei baen.

Der Vorsteher (zu Gilke). Bengel, dat harre noch ümmer Tait, düu suist doch, dat se von sülmst gaht.

Der Polizist (zu Vogel und Graumann). Sie beiden also haben gegen das Verbot des Gemeinderates gehandelt. Sie wissen doch, was ich meine? (Die beiden antworten nicht.) Weshalb bringen Sie doch den Mai und das Stroh an die Türen anderer Leute, obwohl Sie wissen, daß Sie damit sich gegen den Willen des Gemeinderates auflehnen?

Graumann. Herr Polizist, es ist in allen Dörfern, die ich kenne, Gebrauch, daß die jungen Männer den Mädchen, die sie gern haben, zu Pfingsten Mai bringen, ein Mädchen aber, das nicht geachtet wird, einen Strohwisch bekommt.

Gilke. Un mainre Brüut hätt se 'n Strohwisch ebrocht. Ar ick den Mah bringen wolle, da stund en Strohwisch an öhren Fenster.

Der Paias (der auf den Tanzboden gesehen hat). Vordaint hat daine Brüut den Strohwisch, denn eben leit se sick drücken von Fritze Grotefent.

Der Vorsteher. Sprick nich de veel. (Gilke geht auf den Tanzboden.)

Der Paias Sei künnt sick davon owertuigen. (Der Vorsteher und der Paias sehen auf den Tanzboden.) Nich wahr, häwwe ick nich recht?

Der Vorsteher. Et is richtig. Ei pfüudigkam!

Der Polizist (zu Graumann und Vogel). Also, Sie Beiden sind die Sieger des heutigen Tages? Wer hat die große Fahne gewonnen?

Graumann. Hier, mein Freund Fritz Vogel.

Fritz Vogel. Hei hat se mick gewinnen laten. Ar et drup ankamm, stok hei absichtlich neben den Kranz.

Der Polizist. Ich merke schon, ich merke schon, Sie sind im Guten und Bösen Freunde.

Graumann. Herr Polizist, wenn Sie das meinen, so lassen Sie meinen Freund laufen und bestrafen mich allein, denn ich will alle Schuld tragen.

Fritz Vogel. Ne, ick bin ebensäei schüllig wai haier Christoffel Gräeimann. (Gilke kommt wieder.)

Gilke (zum Polizisten). Hat Sei de Vorsteher oder de Pastor all vortellt, wat se im Nahwinter edahn hätt? (Zeigt auf Graumann und Vogel.)

Der Polizist. Ach, Sie meinen die Geschichte mit der Trauung? Ihr Herr Vorsteher hat es mir vorhin erzählt. Ich glaube, das ist ein sehr schlimmer Fall. (Der Pastor kommt mit dem Lehrer.) Da will ich gleich mal über die Angelegenheit mit dem Herrn Pastor sprechen. (Der Polizist geht zum Pastor und unterhält sich mit ihm.)

Der Vorsteher (der auf den Tanzboden gesehen hat, für sich): Ick seih in, dat dat huite nist ward un nist weren kann. Dat Mäken sitt da up der Bank, ar härr se einen up den Kopp ekregen, un Fritze Grotesent speelt mit anren Mäkens. Et is Tait, dat Voggelfritze vom Platze kummt, süß gaht dat Speelwark von vorn wäer an. (Tritt zum Pastor.) Herr Pastor, güut, dat Sei da sünd. Sei wett doch dei Geschichte mit der Trüuung?

Der Pastor. Mein lieber Herr Kreye, es ist ja zu bedauern, daß die Jugend sich zu solchen unüberlegten Handlungen hinreißen läßt. Die Menschen haben aber im guten Glauben gehandelt. Ich will keine Anzeige davon machen, denn die teilgenommen haben, sind alle brave junge Leute.

Der Vorsteher (zum Polizisten abseits). Seihen Se täei, dat Se Fritze Voggel midde nah mainen Hüüse kraiget! Sei mött et wetten, up wecke Waise. Naher künnt Se öhne ja wäer lopen laten.

Der Polizist (zu Vogel). Es wird gut sein, wenn Sie mich zum Hause des Vorstehers begleiten.

Graumann. Wo dei bliwwt, da blaiwe ick ok.

Vogel. Blaiw düü man haier, Christoffel. De Kopp kann mick noch nich awweretten weren, un twei Fuiste[1]) un twei Arme häwwe ick ok noch. — Schändlich is 't awer doch, dat ick mit der Polizei gahn schall, un de Luie waiset up mick un sägget denn: „Dei mott wat vorbroken hämm'n!" Nee, ick bin nich schüllig, nüü will ick doch nich middegahn.

Der Polizist. Wissen Sie, daß Sie sich jetzt erst recht schuldig machen?

Vogel. Ick gah nich midde, un wenn Se mick dotßlat.

Der Polizist. Jetzt sollen Sie! (Faßt Vogel, der sich zur Wehre setzt.)

Henriette (kommt vom Saale her gelaufen und ruft). Dei is kein Sträfling, de beste Minsche von re Welt; keinem int Gefängnis?

Der Vorsteher. Nüü kummt dat Früüensminschen dazwischen[3]) un vordarst mick den ganzen Kram! (Zu der

---

[1]) Fäuste. [2]) zuleide. [3]) dazwischen.

Tochter.) Wat daſt düü haier? Gah up den Saal un danze! En Minſche wai Voggelfritze, dei mott erſt mal en betten derechte ſett weren.

Henriette. Vaer, Vaer, ick kann nich lewen, wenn ſe Fritzen int Gefängnis ßlepet.

Der Vorſteher. Säei wait is't nüu noch nich, awer et kann re täeikomen.

Der Paſtor (zum Poliziſten). Tun Sie es mir zu Liebe und behandeln Sie den armen Menſchen rückſichtsvoll!

Der Poliziſt. Er darf ſich nicht widerſetzen.

(Vom Saale her ſchallt Gelächter des Paias. Fritz Grotefent tritt mit Gilkes Braut heraus. Er ſcheint etwas betrunken zu ſein. Gilke kommt mit drohenden Gebärden hinter ihnen her.)

Grotefent. Mäken, düü gefällſt mick. Kummſt düü nich balle mal nach Vallſte? Ick bringe dick denn wäer up den Weg. (Der Vorſteher bemerkt Grotefent und tritt ihm näher.)

Der Paias (zum Vorſteher). Herr Vorſteher, en netter Szwaigerſohn!

Der Vorſteher. J, dei Racker!

Grotefent (lächelnd zum Vorſteher). Wett Se wat, Vatter Kreye, ick ſeih in, Öhre Dochter un ick paſſet nich te-ſammen. Ick mott noch einige Jahre mit den Mäkens ſpeelen, un denn well wol vor mick noch eine paſſige de finnen ſain.

Der Vorhang fällt.

Vierter Akt.

In der Wohnstube des Vorstehers Kreye.
Der Vorsteher und seine Frau.

Der Vorsteher. Alsäei, ick schall na Voggels Hüüse komen? Et mott ßlimm mit dem Olen stahn, süß härrn se na mick nich eschicket.

Die Frau. Hei schall inn'n Lesten liggen. Na, de Dot is ne Erlösung for den armen Vatter. Veele Jahre is saine Früü all dote, de Döchter sünd vorfraiet, un Sorgen un Arbeit hat hei jümmer mehr ar genäeig ehat. (Weich.) Düssen Wunsch erfülle ne man. (Sie streichelt ihrem Manne die Wange.)

Der Vorsteher. En Unminsche bin ick nich. Wem de Dot up dr Tunge sitt, dem schall man säei lichte nist awßlaen. — Et is ja main bester Fründ in re Jüugend ewest. En olt trüuherziger Bengel was hei. — Ja, ick will hen! — Awer dat sägg ick dick: schöll hei von üusen Getjen un sainen Fritzen anfängen, denne gah ick stantepee[1]) weg. Wenn en Minsche starwen well, denne säei vorsprickt man öhne gar de liggte wat, — un naher mott man't holen.

Die Frau. Ach, hei seggt gewiß von den Kinren gar nist. Gah man hen, main leiwe Keerl!

(Der Vorsteher ab.)

---

[1]) sogleich.

Die Frau allein. Main Ole hat doch en güut Harte; nüu gaht hei säeigar nah Voggels Howwe. Minsche, ick will dick düt danken, passe man up! — Ach, ick glöwe, et ward noch alles güut! Fritze is en düchtig Minsche, hei is flaidig un wirtschaftet sick wäer herüut; un denn säei trüu. Getjen un hei passet tesammen, wai et ichtens sain mott. Dei baen junken Luie sünd sick trüu, un gegen echte trüue Laiwe kummt nist up. Sei is en Fels, dei feste staht in Sturm un Hagelwätter.
(Henriette kommt eilends herein, von Bartels kommend.)

Henriette. Mutter, Mutter, denk dick, Barls öhre hätt all en lüttjen Jungen, un denn is 't säei 'n nuitliches Kind.

Die Mutter. Nüu sägg mal, Mäken! Is denn alles güut awwegahn?

Henriette. Prachtvoll, Mutter! De Szwager is owerglücklich. „Wat well de Vaer säggen", seggt hei säei ofte.

Die Mutter. O Mäken, düt is awer en Glücke, dat et nüu ok grade en Junge is! Kind, düt is for dick un Laisebeth ok güut. De Vaer is nich mehr säei böse up djich, vornüut schilt hei wenniger up Fritze Voggel, denn hei hat inneseihn, dat Fritze Grotesent kein Szwaigersohn nah seinem Wunsche is. Sain Hoff isse ne wol passig, awer dei Charakter von dem Minschen nich. Hei schall Laibschaften hämm'n, un davon is de Vaer kein Fründ. Wer sain Szwaigersohne is, dei draff keine Kebswaiber hämm'n. Blaiw düu man bai dainen Fritzen, düu kriggst dene noch.

Henriette (fällt der Mutter um den Hals). Ach, maine leiwe beste Mutter, düu meinst et güut, awer de Vaer, de Vaer, dei hat en festen Sinn.

Die Mutter. Awer 'n güut Harte, un saine Döchter hat hei leiw. Häwwe man Geduld! Szui, Mäken, et hett säei: „Et is kein Gottbescheern, häww 'r dick nah." De laiwe Gott waiset ösch in üusen Harten den Weg, den wai gahn schüllt. Nüu möwwe ok wirklich danah handeln; denne ward et en Gottbaischeeren, un üuser einre hat dat Sainige ok datäei edahn.

Die Jüngste (tritt ein und singt).

Wer lieben will, muß leiden,
Ohne Leiden liebt man nicht.
Das sind ja sel'ge Freuden,
Wenn die Lieb von beiden ist.

Henriette. Laisebeth maket sick üut der Welt keine Towelkaipe[1]), dat is ümmer vorgnuigt.

Die Jüngste (fällt beiden voller Freuden um den Hals. Dann sagt sie): O, düt is täei schön, täei schön is et!

Die Mutter. Na, wat hast 'e denn Mäken.

Elisabeth. O, düt is täei schön! Denket djich, eben kamm Grashoff ant Kökenfenster[2]) un vortelle mick, dat vom Konsistorium huite morgen en grot Schraimen an den Pastor ekomen is, un da hat innestahn, dat hei Kanter worn wörre. Denket djich!

Die Mutter. Mäken, Mäken, düu läßt Grashoff ant Kökenfenster komen? Wenn dat de Vaer wüßte!

Henriette. Suist düu, Mutter, Laisebeth hat 'r sick wirklich nah!

---

[1]) Tobelkiepe, Brottasche, um die man Sorge tragen muß.
[2]) Küchenfenster.

Elisabeth. Wai mött öfch doch mal spräken! Int Dorp schall ick nich gahn, un en Breif draff hei mick ok nich schraimen. Ick kann ja nich mehr lewen, wenn we gar nist von enanre seiht un höret.

Die Mutter. Wo is denn dat awer möglich, dat hei ant Kökenfenster gerätt? Ower de Hägge[1]) kann hei doch nich springen, dei is te hoch.

Elisabeth. Ach, Mutter, ick häwwe säei lange an re Hägge socht, bet ick ne Stelle sunt, wo en Lock emaket weeren konne. Da is hei dorekropen. Nüu schilt man nich, Mutter!

Die Mutter. Wenn dat de Vaer wüßte! Et is doch wahr: kein Graben is säei breit, de Leiwe kann re herower komen. Alles maket de Leiwe möglich. Mäken, Mäken!

(Die Jüngste ab.)

Henriette. Mutter, wutt düu denn nich mal nah Barls gahn? Se hätt frailich nich eseggt, düu möchtest glaik komen, awer se freuet sick doch, wenn düu se baisochst.

Die Mutter. Js et ichtens möglich, denn gah ick glaik hen, wenn de Vaer innekomen is. (Sieht auf den Hof.) Da kummt hei ja all! Nüu röge dick, Mäken, sai recht willig, häwwe bai en Vare keine Wädderwöre; bring man haier in re Stüuwe alles hübsch terechte. (Die Mutter ab. Die Tochter kramt auf in der Stube, wischt Tisch und Stühle ab, spricht dabei für sich.) Wenn de Vaer bloß den Fritzen nich ekränket hat! Nee, dat well 'e nich edahn hämm 'n, dei ole Voggelvätter liggt ja im Starmen. Ja, Mutter, an mick schallt nich fehlen, ick will bain Vare willig sein, Wädderwöre, nee, ja

---

[1]) Die Hecke.

nich! Un wenn de Vaer ok in 'n Bart grummelt un mit mick schilt: ick sägge gar nist. Geduld erdreggt veel, un de Laiwe owerwint alles.

(Der Vorsteher tritt ein, ist ganz in Gedanken, bemerkt die Tochter nicht. Diese entfernt sich bald stillschweigend.)

Der Vorsteher (noch immer in Gedanken). Nee, et gaht mick doch en betten nahe. Düsse ole Fründ, nüu mott hei all starwen; un wo lange well et düüren, denne kummt de Ree an mick ok. Un wat is't denn allebot mit ösch ewest? Veel Arbeit, veel Mäuhe, veel Vordruß. — Sägg dat nich, Minsche, ok mannige schöne Stunne häwwe ick in mainen Lewen ehat. Wo vorgnuigt bin ick wol in re Jüugend ewest! Un denne hat mick de leiwe Gott ne güue Früu baischeert un drei güue Mäkens. — Ja, is dat wol wahr? Drei güue Döchter schüllt et sain? Nee, nichtsnutzige, ungehorsame sünd et. Awer, is dat ok wol wahr? Is düt daine richtige Meinung? De einzige Fehler is, wenn ick et recht owerlägge, öhre unkliuge Laiwe. — Künnt se awer da wol wat for? Ick glöwe, se hätt et von mainre Früun elehrt. Ick häwwe einmal en Prachtwaiw, un sei hätt ne Prachtmutter. — Ick möchte ja geeren dem Voggelfritzen main Getjen gönnen — awer bei veelen Schulden! Main Geld mößt ick säei hengewen un seih'r nist wär von! (Die Frau tritt angekleidet ein.)

Die Frau. Wunre dick nich, Vaer, ick mott mal üut, rae mal, wohen! (Der Vorsteher noch wie in Gedanken.) Bai Barls is en lüttick Junge annekommen; et schall en Prachtbengel sain!

Der Vorsteher. Wat düu nich seggst! En Junge? Ja, denn gah man hen un sägg, ick keime ok balle mal.

(Die Frau ab.) Säei is Lewen un Starwen baisammen! Eben kamm ick von einem, dei starwen wolle, un glaik darnah höre ick, dat en anre geboren is. Säei gaht et. (Es klopft. Der Pastor tritt ein, ohne das Herein des Vorstehers abzuwarten.)

Der Pastor. Guten Morgen, mein lieber Herr Kreye. Ich wünsche viel Glück zur Geburt Ihres Enkels! Habe mich sehr darüber gefreut. Auf Bartels Hofe bin ich eben gewesen. Da befindet sich sonst alles wohl, abgesehen von der armen Line, die bald ausgelitten haben wird.

Der Vorsteher. Alsäei doch! Dat arme Mäken, et hat et können nich owerwinnen.

Der Pastor. Ja, die Liebe ergreift oft den ganzen Menschen, und die treuesten, redlichsten Seelen gehen am ehesten durch untreue Liebe zugrunde. Wir sehen es wieder an der Line bestätigt: seit sie eingesehen, daß der Gilke sich mit einer andern eingelassen hat, wird sie lungenkrank und siecht dahin. Hülfe ist ganz unmöglich. Seien Sie froh, Herr Kreye, daß Sie damals Heinrich Bartels ihre Älteste gegeben haben. Wie glücklich ist das junge Ehepaar! Und Sie nehmen als Vater teil an dem Glücke dieser Menschen.

Der Vorsteher. Ja, ja! ick wollt ja erst gar nich täeigewen, awer nüu is't doch güut, dat ick et edahn hämwe. Ach ja! üuser einre weit ümmer nich, wat dat Beste is.

Der Pastor. Und so wäre es doch wohl auch kein Unglück, wenn Sie Ihre Zweite dem Fritz Vogel und die Jüngste unserm Lehrer geben würden?

Der Vorsteher. Wo denket Sei hen, Herr Pastor! Dat gaht nich, dat gaht nich! Fritze Voggel un saine veelen Schulden! Un maine Jüngste mott sick ja einen up üusen Hoff nehmen!

Der Pastor. Lassen Sie doch den Fritz Vogel auf Ihren Hof kommen, der wird Ihnen nie Kummer bereiten; ich steh' dafür ein. Die Jüngste lassen Sie dann ins Schulhaus ziehen.

Der Vorsteher. Dat glöwet Sei doch sülmst nich, Herr Pastor, dat ick dat alles täeilate?

Der Pastor. Doch ich glaube es! Herrn Grashoff hat das Konsistorium den Kantortitel verliehen. Seine Schulstelle hat so viel Acker wie ein Kothof; weshalb wollen Sie einem jungen strebsamen Lehrer die Hand Ihrer Tochter verweigern? Er ist ein tüchtiger Mensch, seine Schule gedeiht; er wirkt und wird zum Segen unsers Dorfes wirken. Bedenken Sie, wenn wir drei Hand in Hand für unsere Gemeinde denken, raten und handeln, wie viel Gutes kann daraus hervorsprießen!

Der Vorsteher. Dat is ja alles schön geseggt, Herr Pastor, et kummt denne awer mit mainen Döchtern ganz anrest, ar ick mick edacht hämwe!

Der Pastor. Der Mensch denkt, und Gott lenkt. Möchten wir Menschenkinder das wohl immer bedenken! „Des Menschen Herz schlägt seinen Weg an, aber der Herr allein macht, daß er fortgehe". Leider würden sich oft die Menschen ihr eigenes Grab graben, wenn der Herr sie nicht mit kräftiger Hand von ihrem Tun abzöge und sie auf den rechten Platz stellte. Unser alter

Professor sagte scherzhaft in jeder Unterrichtsstunde: „Erstens kommt es anders, zweitens als man denkt." Nun aber muß ich fort.

Der Vorsteher. Blaim'n Se man noch. Ick denke, Grashoff schöll Öhre Fräulein fraien?

Der Pastor. Ja, wenn er sie wollte! Ich segnete die beiden herzlich gern zum Ehestande ein, aber der junge Mann liebt sie nicht. Und dann passen die beiden auch nicht zu einander.

Der Vorsteher. Schall denn nüu ok alles ümmer genau dehope passen! Künnt sick nich en Paar Minschen an enanre gewöhnen?

Der Pastor. Ja zuweilen, vielleicht auch meistens gewöhnen sich die Menschen mit der Zeit aneinander. Diese beiden aber, der Kantor und unser Fräulein, würden es nicht tun. Unser Fräulein ist bedeutend älter als Grashoff und geliebt hat sie — na, lassen wir das; Sie verstehen mich schon. Mein lieber Vorsteher, weshalb will man denn einem jungen Lehrer immer eine aufdrängen, die sonst nicht an einen Mann kommen kann? Nein, ich will der Beschützer des jungen Mannes sein; er soll eine haben, die er liebt. Und so recht mit ganzem Herzen, wie es nur ein ehrlicher, lebensfroher und sich starkfühlender Mann tun kann, so liebt dieser junge Lehrer Ihre Tochter, ja Ihre Tochter! Ist das ein Unrecht? Ich denke doch nicht. Und Ihre Tochter liebt diesen Menschen, wieder.

Der Vorsteher. Herr Pastor, wett Sei dat säei genau?

Der Pastor. Ja, ich behaupte, daß dies jungfräuliche Herz, das vom lieben Gott dazu geschaffen ist, um

das Leben eines braven Mannes zu erhellen, ja dies Ihr Kind liebt den Lehrer, unsern Kantor Grashoff? Ist das ein Unrecht?

Der Vorsteher. Herr Pastor! Un vor düsse Luie, dei Sei vorläten, an dem Sönndagam'nd bei Barls, int Handwerk epfuschert hätt, vor dei gaht Sei säei mächtig int Geschürre?

Der Pastor. Das ist die Jugend gewesen! Ich weiß, daß es die jungen Leute mit ihrem Herzen getan haben. Ich habe mit Christoph Graumann darüber gesprochen. Die ganze Geschichte zeugt von großem Ernst. (**Graumann tritt ein.**) Gut, daß Sie kommen, Christoph! Wir redeten soeben von der Trauung, die Ihr im Nachwinter bei Bartels veranstaltet habt. Ich habe dem Vorsteher erklärt, daß ich kein Unrecht darin erblicke, weil Ihr es in guter, ehrlicher Meinung getan habt. Ist es nicht so, Christoph?

Graumann. Ja, et is main wahrer Eernst eweſt. Ick harre säeigar dat Gefuil, ar wörre et Gottes Wille, dat ick dei junken Luie sick vor Tuigen täeispräken leit.

Der Vorsteher. Na, dat gaht awer denn doch en betten deweit! Düu schöst midderwaile vor dick süilmst sorgen, dat'e ne Früu kreest. — Nee, wat et er doch vor Minschen giwwt! Herr Pastor, nüu will ick et Sei säggen: wenn Christoffel vor mick henträ und seggte: „Vatter Krahe, gewet mick eine von Öhren Döchtern täeir Früu", säei seggte ick nich nee. Ick kann öhne doch keine anbeihn. Maine Döchter möt ne ok geern.

Graumann. Ja, wai möt ösch wohl geern, awer fraien müllt se nüu einmal einen anren. Un denn, Vätter,

ick will't Djich säggen: vorn paar Jahren mochte ick ok mal geern en hübsches, dralles Mäken; ick harre et leiw wai main eigenes Lewen. Un dat Mäken mochte mick ebenfalls, awer et harre keinen festen Willen un veele Fraiers. Ick was ne lange Tait bai mainen Vätter in Uliwig[1]) eweſt, harre dene in ſainer Krankheit de Würtſchaft vorſeihn; — ar ick wäer nahn Mäken kamm, da ſä et mick: „Ick mag dick ja ümmer noch geern, awer fraien mott ick niu Hennig Maſe= barg mit dem groten Howwe.“ Seit der Tait freu ick mick ſäei recht von Harten, wenn ick twei Minſchen ſeih, dei ne echte, feſte triue Leiwe hätt. Ja, ick möchte ſäei geern veel datäei däein, dat ſe vor ümmer tehopekomet.

Der Vorſteher. Un an dick ſülmſt denkſt diu nich?

Graumann. Ick will noch up längere Tait in de Welt gahn, ick will de Vorgangenheit vorgetten. Et well denn vor mick ok wol noch ne triue Seele de finnen ſain. Un denne, Vorſteher, ſiin ge hoffentlich noch main Fründ, dei damidde baidreggt, dat ick ne Stidde kraige, wo ick en glücklich Minſche ſain draf un kann.

Der Vorſteher. Gewiß, Chriſtoffel, ick bin un blaiwe dain Fründ.

Graumann. Un ſchall ick denn noch twei glückliche Minſchen ſeihn, ick meine, ſchall ick et huite noch er= lewen, dat Fritze Voggel Djiue Getjen kriggt, un gerade an dem Dae, da de leiwe Gott öhne den Vare nomen hat? Un denne wünſche ick noch mehr: ick häwwe noch einen Fründ, dat is de Kanter Grashoff,

[1]) Uſingen, ein Dorf.

dei mott sick Djüue Laisebeth halen. Wenn ick owert Jahr mal wäer kome, denne faiert wai ne Duppelhochtait, da schall et mal lustig hergahn, wai im Himmel!

Der Vorsteher. Christoffel, Christoffel! Nüu hast'e bloß wär vor anre sorget. Wat schall vor dick owerblaiwen?

Graumann. Dat weit de leiwe Gott am besten.

Der Pastor. Lieber Christoph, die Zeit heilt alle Wunden: wenn Sie Ihre alte Liebe erst vergessen haben, dann wird Ihr Herz auch abermals einem andern Herzen in Liebe entgegenschlagen.

Der Vorsteher (ruft aus der Türe). Getjen un Laisebeth, komet herinter! Herr Pastor, Sei un Christoffel sünd nüu huite Tuigen, dat ick kain Unminsche sain will, dei sain eigen Fleisch un Bläeit vorstött. (Die Töchter kommen.) Kinre, djai schüllt djüue Bengels hämm'n, awer unre einre Baidingung, dei will ick hernah säggen. (Sieht aus der Tür und ruft): Mutter! (Die Frau kommt eiligst.)

Die Mutter. Wat giwwt et denn haier? Wat sall düt alles baiduien?

Der Vorsteher. Mutter, düu schast et glaik wetten. De Mäkens schüllt öhre Daugenichtse fraien. Ick häwwe ümmer edacht, Christoffel schöll mal main Szwaigersohn weern, haier bai mick up dem Howwe wohnen, un ick könne denn Gemeinevorsteher blaiwen. Doch et is nüu anrest ekomen. Dei Christoffel lett sick alles vor der Näse awßnappen. Awer en betten schall hei nüu doch davonkraigen: Dei Plan von Fritze Voggel, dei an mainen in re Gösche herumre gaht, schall bai mainen Hoff eleggt weern, dat anre Land, dat bai Voggels

Hoff hört, kriggt denn Christoffel mit den Gebuien täein mäßigen Praise. Säei hätt se alle wat. Bist düu ok damidde invorstahn, Christoffel?

Graumann. Recht geern, Vatter Krahe. Nüu will ick awer weg, säei ßwar et mick ok wärd. Nüu lewet alle woll! Hoffentlich seih we ösch alle up der Duppelhochtait wäer. (Er reicht jedem die Hand.)

Der Pastor. Wer weiß, in der Zeit hat sich Christoph dann auch eine Braut gesucht und bringt sie mit.

Graumann. Ick weere main Deil wol kraigen, nüu ick weit, dat mick balle en Hoff hört.

Die Mutter. Un denn sün we alle mit enanre glücklich! (Fällt ihrem Manne um den Hals. Die Schwestern tanzen vor Freude.)

Der Vorsteher. Ja, ja, drei Szwaigersöhne, dei ick nich wolle un nüu doch nehmen mott.

Der Pastor. Aber drei tüchtige und dazu brave Schwiegersöhne, auf die Sie noch stolz sein werden.

Graumann. Ja, aller güuen Dinge sünd drei! (Er wendet sich zur Tür.) Lewet woll! (Die andern schauen ihm nach.)

Der Pastor. Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang!

Der Vorhang fällt.

Ende.